

# Wiesbadener Tagblatt.

59. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 45.

Verlags-Druckerei No. 2933.

Donnerstag, den 28. Januar.

Redaktions-Druckerei No. 62.

1904.

## Morgen-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Der Zehnständentag für Fabrikarbeiterinnen.

Unter den zahlreichen Initiativanträgen, welche dem Reichstage diesmal zumeist in der neuerdings beliebten Form der Etatsresolutionen zugegangen sind, um auf diese Weise ihre schnellere Erledigung zu sichern, befinden sich mehrere, welche sich mit der Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken beschäftigen. Zwei Anträge von Seiten des Zentrums und der Sozialdemokratie fordern kurzer Hand die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages in den Fabriken und den ihnen gleich gestellten Anlagen, während ein von nationalliberaler Seite ausgehender Antrag den Zehnständentag für Arbeiterinnen fordert. Mit diesem Antrag begegnet sich übrigens der des Zentrums insofern, als der letztere im Falle der Ablehnung des allgemeinen Zehnständentages diesen nur für Arbeiterinnen eingeführt wissen will, wozu jedoch noch für solche Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, die Beschränkung der Arbeitszeit auf neun Stunden täglich eintreten soll.

An der Montagssitzung des Reichstags hat nun der Staatssekretär Graf Voskadosky erklärt, daß diese Fragen zurzeit den Gegenstand eingehender Prüfung bilden und daß dem Reichstage darüber eine Denkschrift zugehen wird. Mit dieser Mitteilung verknüpfte der Staatssekretär die Bitte an den Reichstag, die Entscheidung des Bundesrats abzuwarten. Trotdem wird, wie es am Dienstag schon geschah, insbesondere die Frage des Zehnständentages für Fabrikarbeiterinnen im Reichstage zu noch sehr eingehenden und voraussichtlich lebhaften Debatten führen, da insbesondere seit den heftigen Kämpfen in Grimnitzau, bei denen ja diese Fragen ebenfalls eine große Rolle spielten, auf allen Seiten die Neigung gewachsen ist, als den nächsten sozialpolitischen Fortschritt die Verkürzung der Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen durchzuführen.

Während die Forderung eines allgemeinen Maximalarbeitstages von 10 Stunden wenigstens zurzeit weder auf Zustimmung seitens der Regierungen rechnen kann,

noch auch eine Mehrheit im Reichstage finden dürfte, ist die Bewegung für die Einführung des Zehnständentages für Arbeiterinnen in den letzten Jahren so gewachsen, daß sich im Reichstage dafür zweifellos eine Mehrheit finden wird. Für die Arbeiterinnen von 14—16 Jahren besteht bekanntlich schon jetzt eine Maximalarbeitszeit von 10 Stunden, während für die Arbeiterinnen über 16 Jahren die Maximalarbeitszeit auf 11 Stunden bemessen ist. Die Arbeitszeit der Arbeiterinnen wird durch den § 137 der Gewerbeordnung wie folgt geregelt:

„Arbeiterinnen dürfen in Fabriken nicht in der Nachtzeit von 8½ Uhr abends bis 5½ Uhr morgens und am Samstag, sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach 5½ Uhr nachmittags beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre darf die Dauer von 11 Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonntag und Festtage von 10 Stunden nicht überschreiten. Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen eine mindestens einstündige Mittagspause gewährt werden. Arbeiterinnen über 16 Jahre, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen, sofern diese nicht mindestens 1½ Stunde beträgt.“

Es handelt sich also bei der Einführung des Zehnständentages für Arbeiterinnen nur um eine Einschränkung der Arbeit um je eine Stunde an fünf Wochentagen. In der Praxis ist aber diese Reform noch weniger einschneidend, denn die unlängst veröffentlichten Erhebungen der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten haben ergeben, daß in Preußen bereits in 71,3 Prozent aller Betriebe 61,8 Prozent aller Arbeiterinnen entweder den Zehnständentag oder eine noch kürzere Arbeitszeit haben. Dem entsprechend haben sich denn auch die preussischen Fabrikinspektoren ebenso wie vorher die badischen ganz überwiegend zugunsten der Einführung des Zehnständentages für Arbeiterinnen ausgesprochen.

Während die Vertreter der meisten Industrien sich schon jetzt hiermit einverstanden erklärt haben, sträubt sich insbesondere noch die Textilindustrie vielfach gegen diese Maßnahme mit der Begründung, daß ihre Konkurrenzfähigkeit dadurch gemindert würde. Dem gegenüber muß aber darauf hingewiesen werden, daß sowohl England wie Frankreich bereits den Zehnständentag für Arbeiterinnen in der Textilindustrie durchgeföhrt haben. Bedenken, wie die von der Textilindustrie geäußerten, müssen unbedingt zurückgestellt werden in einer Frage, wo es sich nicht nur um den Schutz der Gesundheit der Frauen, die unter einer allzu langen Arbeitszeit leiden, sondern, insbesondere wie bei den verheirateten Arbeiterinnen, um den Schutz des Familienlebens, um die Gesundheit des gewerbetätigen Nachwuchses, der kommenden Generation handelt. Es wäre dringend wünschenswert, daß wir in der Frage der Verkürzung des Maximalarbeitstages für Arbeiterinnen endlich von Worten zu Taten übergingen!

## Politische Übersicht.

Die ostasiatische Krise.

L. Berlin, 28. Januar.

Auf verschiedenen Seiten wird es so dargestellt, als habe sich der Stand der russisch-japanischen Verhandlungen wieder verschlechtert. Nicht bloß in London, wo man gleichsam berufsmäßig in dieser Frage stets scharf gesehen hat, sondern auch in Paris, wo das lebhafteste Interesse an der Erhaltung des Friedens in Ostasien besteht, wird seit einigen Tagen vor einer Überhöhung der Friedensaussichten gewarnt. Mindestens will man sich nicht für ein baldiges Gelingen der russisch-japanischen Verständigung einstellen. Die unfreundlicher als bischen lautenden Nachrichten scheinen eine gewisse Befräftigung dadurch zu empfangen, daß nach einer Neuermeldung der Zar beim Neujahrsempfang gesagt haben soll, Rußlands Geduld habe auch ihre Grenzen. Man erfährt von ton besonders unterrichteter Seite, daß die Behauptung, der Zar habe sich in dieser Weise geäußert, schlechtweg erfunden ist. Aber auch sonst liegt nichts Tatsächliches vor, was die Befürchtung von neuen Komplikationen rechtfertigen könnte. Man sagt uns mit Betonung, daß der auf beiden Seiten bestehende ernste Wille zur Begleichung der Meinungsverschiedenheiten die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes wirklich und für absehbare Zeit ausschließt; man erwartet an den informierten Stellen mit Zuversicht die Auffindung eines betreibbaren Weges nicht bloß zur vorübergehenden, sondern zu einer nach menschlichem Ermessen dauernden Verständigung. Das Hin und Her von voreiligen „Nachrichten“ über den Stand der Dinge wird noch einige Wochen fortgehen und man wird noch manchmal Marmuse hören, nach denen die Lage sich wieder verschlechtert haben soll, aber es wird zu empfehlen sein, allen diesen Meldungen zu mißtrauen. Die ostasiatische Krise ist im wesentlichen beigelegt, das ist die Meinung derer, die in diese Dinge nicht bloß von außen hineinsehen, sondern zum Teil an ihrer Entwicklung und Abwicklung mitwirken. Und dabei könnte sich dann wohl auch der gewohnheitsmäßige Schwarzseher betätigen.

Zur Handelsvertragsfrage.

Als vor Monaten die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland abgebrochen wurden, hieß es, die Fortsetzung der Verhandlungen würde vielleicht schon im Dezember in Petersburg stattfinden. Dann wurde der Termin hinausgeschoben und man wurde auf die Zeit nach den russischen Feiertagen vertröstet. Seitdem sind nun wieder vierzehn Tage verstrichen, und noch immer verlaute nichts davon, wann weiter verhandelt werden soll. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Stand der Dinge, um es gerade herauszusagen, trostlos. Die Verhandlungen endigten im November damit, daß russischerseits erklärt wurde, die deutschen Getreidemindesthölle seien

## Feuilleton.

### Heirats-Petitionen.

Das Recht, ihre Meinung zu äußern und ihren Wünschen durch Petitionen Ausdruck zu geben, ist von den Engländern immer sehr hochgehalten und im reichlichen Maße benutzt worden, sie finden eine Verriedigung darin, mitzuteilen, was sie zu sagen haben, selbst wenn nichts daraus erfolgt.

Ob den Frauen dasselbe ebenfalls zusteht oder nicht, darüber sind die Meinungen immer geteilt gewesen, doch haben letztere sich über die entgegenstehenden einfach hinweggesetzt, falls sie Veranlassung zu haben glaubten, das Parlament und die Regierung über von ihnen gehegte Ansichten aufzuklären, da mehr noch als dem männlichen dem schönen Geschlecht der Erziehung innezuwohnen pflegt, sich über das, was es denkt und wünscht, nachdrücklich zu äußern.

Nicht immer haben die Herren der Schöpfung sich aber den Damen gegenüber in dieser Sache galant oder auch nur konsequent benommen, und während sie z. B. in 1842 eine Petition von diesen, die sich gegen den „Papismus“ richtete, mit Dank entgegennahm, erklärten sie ihnen 12 Monate später, da sie energisch für die Beendigung des Bürgerkriegs eintraten, sie hätten sich um Politik nicht zu kümmern, sondern sollten ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung halten. Die Frauen von London wollten sich diesen so plötzlich veränderten Anschauungen nicht fügen und rüttelten sich zusammen, worauf ihnen das House of Commons dartat, daß es diese Art Störung des bürgerlichen Friedens nicht gutheißt. Es ließ sie durch Militär auseinanderreiben, wobei 2 Frauen getötet und 8 verwundet wurden.

Es scheint, daß diese trübe Erfahrung die Damen während längerer Zeit davor zurückgeschreckt hat, sich mit aktiver Politik zu befassen, aber das Recht, Petitionen einzureichen, haben sie sich dadurch nicht verstimmen lassen. Doch beschäftigten sich diese meist mit Angelegen-

heiten, die ganz entschieden in das weibliche Ressort gehörten, nämlich vorwiegend mit Herzenssachen oder solchen, die es sein sollten. Als z. B. Georg III. sich eine Gattin erkor, wurde dem königlichen Paare bald darauf eine Petition überreicht, in der die Damen dessen Aufmerksamkeit darauf zu lenken wünschten, welche erstaunliche und beklagenswerte Abneigung die jungen Leute dagegen kundgaben, in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Sie ersuchten nun den Herrscher und die Königin, dahin zu wirken, daß den Männern klar werde, wie unrecht und nach dem von dem Souverän gegebenen Beispiel wie „illoyal“ ein derartiges Verhalten sei. Ob die Petition den Erfolg hatte, daß das Königspar sich darum kümmerte, und ob dann die ergebenden Unterthanen ihre Heiratscheu ablegten, darüber verlaute nichts.

Doch scheint es, daß, wenn die jungen Männer sich die ihnen gemachten Vorwürfe zu Herzen nahmen, sie doch nicht in der richtigen Weise verfahren, und das Schimpfstück hauptsächlich weiblichen Wesen zuwarfen, die eigentlich keinen Anspruch darauf hatten, da sie schon einmal einen Mann ins Joch gespannt hatten. Dies ist wenigstens aus einer Petition zu schließen, die von 16 jungen Mädchen ausging, welche alle mit vollem Namen unterschrieben. Es heißt darin, daß dieselben sich in einem Zustand größter Betrübniß befänden, da die Jungfrauen sich fast alle Witwen zumwenden und ihre eigenen jugendlichen Reize unbeachtet ließen. Die Bitte der Unterzeichneten gehe also dahin, daß ein Gesetz erlassen werde, wonach keine Witwe sich erdreissen dürfe, einen jungen Mann zu ehelichen, so lange noch unverheiratete Mädchen im Orte vorhanden seien. Sonst müßte sie jedem derselben eine Strafe zahlen als Ersatz für den zugefügten Schaden und eine gleiche hätte der betreffende Junggeselle an sie zu entrichten. Daß die Witwen letztere einsingen, komme daher, daß sie ein viel dreisteres, freieres Wesen hätten, durch das die jungen Leute sich bestechen ließen.

Das klägliche Eingeständnis eigener Ohnmacht führte aber zu nichts, man hielt es denn doch für einen zu

großen Eingriff in die persönliche Freiheit, eine derartige Beschränkung aufzuerlegen. Ja, man ging nicht einmal so weit wie jener portugiesische König, der den Witwen über 50 Jahren die Wiederverheiratung verbot, da die Erfahrung gelehrt habe, daß sie gewöhnlich junge Leute ehelichten, die nichts befähigen und dann das Geld ihrer Frauen durchbrächten, zum Schaden der Kinder und sonstigen Verwandten.

Wenn wirklich einmal die Zeit kommt, wo die Frauen mithelfen, die Gesetze zu machen, dann werden die Junggesellen schlümm daran sein, es sei denn, daß die Damen die Fesseln der Ehe gar nicht auf sich nehmen wollen, wie sie dies bis jetzt behaupten. Doch ist dies kaum zu glauben, und man kann sich also auf Vorschriften gefaßt machen, die das Heiraten befördern sollen und den hartnäckigen Männern, die sich dieser Pflicht entziehen, schwere Strafen zubillieren. In Amerika, wo die Damen in politischer Hinsicht ja schon viele Rechte erungen haben, wäre es sogar ohne ihr unmitttelbares Mittun einmal fast dazu gekommen. Ein junges Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft hatte versprochen, eine Vorlage, die die Besteuerung der Junggesellen bestimmte, im Parlament einzubringen und eine Anzahl Damen begab sich dahin, um zu sehen, ob er sein Wort halte. Der Vorschlag ging dahin, daß jeder Junggeselle über 30 Jahre, der nicht nachweisen könne, daß er zweimal vergeblich einen Heiratsantrag gemacht habe, eine jährliche Steuer von 10 Dollar bezahlen solle. Die Sache machte den Parlamentariern Spaß, entgegen den Regeln wurde die „Bill“ sofort dreimal gelesen, ging durch und gelangte noch selbigen Tages an den Senat. Auch dort wurde sie zweimal gelesen, ehe die dritte Beratung stattfinden konnte, schlugen aber einige Mitglieder die Vertagung vor, und dies besiegelte ihr Schicksal. Die Nacht brachte Überlegung, und am nächsten Tage wurde sie abgelehnt. Hätten Damen dem Senat angehört, so wäre dies sicher nicht geschehen, es steht also zu hoffen, daß sie nicht sobald das Recht erlangen, unter die Gesetzgeber zu gehen, mögen sie dafür lieber das Recht, zu petitionieren, so oft ausüben, wie sie wollen. Q. Land.

schlechterdings unannehmbar. Seitdem ist denn also nichts weiter geschehen, d. h. deutscherseits sind keine Vorschläge gemacht worden, aus denen die russische Regierung entnehmen könnte, daß die Mindestzölle fallen gelassen werden sollen. Ebenfalls hat man sich in Petersburg auf die deutscherseits abgegebene Erklärung, daß die Industriezölle des neuen russischen Tarifs als geeignete Grundlage der Verhandlungen nicht gelten können, irgendwie geäußert. Man wartet hüben und drüben, ohne recht zu wissen, worauf. Man ist sich zwar im wesentlichen klar darüber, daß kein Handelsvertrag zustande kommen wird, daß das bisherige Vertragsverhältnis durch die Weisbegünstigung ersetzt werden wird, aber die Initiative, mit der die Dinge in Fluß gebracht werden könnten, hat man weder hier noch in Petersburg bis zur Stunde gefunden. Diese Initiative müßte selbstverständlich in der Kündigung des geltenden Handelsvertrages bestehen. Wie uns versichert wird, wird man sich jedoch in Petersburg zu der Kündigung überhaupt nicht entschließen, sondern den entscheidenden Schritt, wenn er in Berlin für unumgänglich gehalten werden sollte, der deutschen Regierung überlassen. Daraus geht hervor, daß man an der Rewa im Grunde genommen die Fortdauer des heutigen Zustandes auf unbestimmte Zeit am liebsten sehen möchte. Wenn man will, kann man aus dem Bögen des Reichskanzlers eigentlich ebenso gut entnehmen, daß auch hier die weitere Geltung des ursprünglichen bis zum 31. Dezember 1903 abgeschlossenen Vertrages ganz willkommen wäre. Jedenfalls wird dieser Vertrag vom noch ungewissen Tage der Kündigung an ein weiteres Jahr laufen. Schließlich ruht der Schwerpunkt der Handelsvertragsfrage in der Frage, ob sich und wie sich Österreich und Ungarn über einen neuen gemeinsamen Tarif verständigen werden. Dann erst, nachdem diese Verständigung erzielt worden sein wird, kann man in Berlin und in Wien an die Handelsvertragsverhandlungen herantreten. Sollte sich auch hier ergeben, daß mehr als die Weisbegünstigung nicht zu erreichen ist, so würde die Kündigung des Handelsvertrages mit Rußland wohl schnell genug folgen.

**Brüsseler Brief.**

1. Brüssel, 24. Januar.

Der Student, der, wie ich jüngst berichtete, an die Nase eines Waggons gebunden, nihilistische Broschüren nach Rußland zu bringen versuchte, heißt W a s i l W a r o f f. Unter diesem Namen lebte er wenigstens eine Zeit lang in einem Hotel in Ostende, wo er eine umfangreiche Korrespondenz erhielt. Er bezahlte pünktlich und gab sogar reichliche Trinkgelder, als er — angeblich nach England — abreiste. Nach seiner Verhaftung in Brügge verlangte er Papier, um einen Brief an einen Freund in London zu schreiben, der natürlich dem Untersuchungsrichter ausgeschrieben wurde. (Daß Waroff daran nicht gedacht haben sollte, erscheint auffällig und macht die an und für sich schon etwas dunkle Angelegenheit noch dunkler. Die Red.) In diesem Briefe teilte er dem Freunde seine Festnahme mit und warnte ihn und die anderen dortigen Genossen, auf ihrer Hut zu sein, woraus auf das Vorhandensein einer nihilistischen Verschwörergruppe in England geschlossen werden muß. Eigentümlich war es, daß der Verhaftete eine große Anzahl Kleider an sich trug, wie zwei Röcke, einen Pelz, einen Sammantel, drei Paar Beinkleider, Pelzschuhe und eine sogenannte itaunische Mütze, die über den ganzen Kopf bis auf die Schultern geht, und in der zwei Böcher für die Augen ausgeschnitten sind. Bei sich hatte er in einer Summröhre nicht weniger als 10 000 Frank. Dem Untersuchungsrichter gegenüber besaß Waroff die Taktik, daß er auf keinerlei Fragen antwortete.

Die feindselige Stimmung gegen England, die bereits wegen der Kongofrage herrscht, und

weshalb auch nach Ansicht hiesiger Konjunkturpolitiker König Leopold nach Berlin fährt, verschärft sich zusehends. Der Grund liegt in der schutzöllnerischen Agitation Chamberlains, die schon die Veranlassung war, daß den belagerten Eisenwerken die Schienenbestellungen entzogen wurden, die sie bisher regelmäßig von der Londoner Straßenbahngesellschaft erhielten. An ihre Stelle ist eine englische Firma getreten, trotzdem dieselbe einen weit höheren Preis forderte und auch erhielt. Auf Chamberlains Veranlassung hat sich aber auch in Glasgow eine Liga gegen die Einfuhr von belgischem und „deutschem“ Schmiedeeisen, welches bisher in den Schiffswerften am Clyde viel verwendet wurde, gebildet. Damit noch nicht genug, hat ferner der englische Kolonialminister sich gelegentlich der Wahlen in Galeshead dahin geäußert, es müsse ein Schutz Zoll gegen die Einfuhr belgischer Glaswaren eingeführt werden. Da nun Großbritannien mit der bedeutendste Abnehmer in diesen Artikeln ist, befindet sich das ganze Gebiet von Charleroi in großer Unruhe.

**Russische Armeelieferanten.**

g. Petersburg, 23. Januar.

Wenn wir auch hier alle hoffen, daß es nicht zu einem Kriege mit Japan kommen wird, so werden doch selbstverständlich die Vorbereitungen für einen solchen getroffen, schon um zu zeigen, daß Rußland eventuell Ernst zu machen bereit ist. Darob herrscht besonders in den Kreisen der Armeelieferanten große Freude, die auf alle Fälle ihr Schicksal sichern werden. Die mit ihnen schon geschlossenen Verträge sind derartige, daß sie alles bereitzubehalten sich verpflichten, und bei Nichtabnahme entschädigt werden sollen. Jedenfalls haben sie bereits Angeld erhalten, das sie auf keinen Fall wiederzugeben brauchen. Nun sind die russischen Armeelieferanten gerade nicht die zuverlässigsten Leute; sie genießen das Renommee, die teuersten Preise zu nehmen und die schlechtesten Qualitäten zu liefern; es heißt, manche von ihnen verdienen 4 bis 500 Prozent. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß sie einen erheblichen Teil an diejenigen abgeben müssen, welche ihnen die Kontrakte verschaffen; ohne Trinkgelder geht es nun einmal in Rußland nicht ab. Es erscheint interessant, sich ins Gedächtnis zu rufen, wie es um diese Dinge bei dem letzten Kriege — 1877 gegen die Türkei — stand, und danach kann man gut einen Schluß darauf machen, wie es jetzt „im Falle“ kommen wird, denn besser sind diese Verhältnisse hier nicht geworden. Damals langte z. B. das Futter in gepressten Ballen an, die zur Hälfte aus Moos bestanden, so daß die Pferde wie die Fliegen starben, aber die Intendantur bekümmerte sich nicht sehr um die Sache. Das Brot für die Mannschaften war natürlich ebenfalls veräufelt, und als der General Nikofschitsch daselbst endlich untersuchen ließ, stellte es sich heraus, daß es nur 30 Prozent Mehl enthielt, der Rest bestand aus Lupinen, Pinjen, Arieie, Stärke, Barzt in Reihform und Sägespänen! In den Hospitälern gab es keine Medikamente, ein Faktum, welches sich auch in dem letzten Feldzuge gegen China herausstellte. Das fand jedoch wenigstens eine Sühne, denn Nikolaus II. ließ die Sache von deutschen Gelehrten untersuchen, auf Grund deren Gutachten vier Inspektoren und ein Generalintendant erschossen wurden.

**Deutsches Reich.**

\* Über die Verleihung des Professortitels an die Oberlehrer ist ein neuer Ministerialerlass ergangen, der die Bestimmungen über die Anzientität neu regelt. Danach sollen, wie die „Arenzst.“ mittelt, für die Reihenfolge, in der die Oberlehrer der höheren Lehranstalten zur Charakterisierung als Professor vorzuschlagen sind,

fünftig folgende Grundsätze beobachtet werden: Auf das Oberlehrerdienstalter ist anzurechnen die Zeit, während der ein Kandidat nach erlangter Anstellungsfähigkeit an einer höheren Lehranstalt beschäftigt war, ferner die Zeit, während der er als anstellungsfähiger Kandidat legiums gestanden hat. Auf die Zeit einer Beurlaubung des Kandidaten ist anzurechnen, sofern der Urlaub nicht lediglich im Interesse des Kandidaten, sondern zugleich im dienstlichen Interesse, z. B. zu seiner besseren Ausbildung erteilt worden ist. Schließlich soll auch die Zeit angerechnet werden, während der Kandidat nicht zur Verfügung des Provinzialschulkollegiums stand, so weit sie nur im öffentlichen Schuldienst Preußens verbracht ist. Der Militärdienst, der nach erlangter Anstellungsfähigkeit geleistet ist, wird ebenfalls angerechnet. Bei gleichem Oberlehrerdienstalter entscheidet das Datum der Anstellungsfähigkeit, bei gleicher Anstellungsfähigkeit das Datum des Lehramtszeugnisses, bei gleichem Datum des Lehramtszeugnisses das Datum der Geburt.

\* Die Kunst und die „verbündeten“ Regierungen. In der Budgetkommission des Reichstages hat, wie man weiß, neulich eine Kunstdebatte stattgefunden, die sich im Plenum wiederholen wird. Graf Posadowsky und Geheimrat Lewald sprachen und werden sprechen als Vertreter der „verbündeten Regierungen“. Das merkwürdige dabei ist, daß ein großer Teil der deutschen Bundesfürsten und ihrer Regierungen in diesen Fragen ganz andere Anschauungen hat, wie diese ihre „Vertreter“. Die Münchener „Werkstatt der Kunst“ gibt recht zur Zeit eine lehrreiche Zusammenfassung: „In Bayern umfassen Regent und Regierung jede der zwei großen künstlerischen Richtungen mit der gleichen Liebe. In Württemberg ist dasselbe der Fall. Auch in Baden fällt es weder dem Großherzog noch der Regierung ein, der Kunst eine bestimmte Bahn vorzuschreiben zu wollen. Im Gegenteil, Ludwig VII, einer der führenden unter den „Modernen“, hat den Auftrag erhalten, für St. Louis einen Raum auszumalen. In Hessen sind der Großherzog und seine Regierung besondere Schützer der „neuen“ Kunst. In Sachsen-Weimar zeigt der junge Großherzog, daß Goethes Vorbild, auf den sich übrigens auch schon Kaiser Wilhelm berufen, in ihm wahrhaft lebendig ist — Goethe hat bekanntlich darauf hingewiesen, daß Mäcenaten, wenn auch nicht die Kunst, so doch die Künstler fördern können. Von König Georg von Sachsen weiß man, daß er, obwohl ihm, dem Soldaten, die Kunst fern lag, seit seiner Thronbesteigung sein fürstliches Interesse mit Eifer allen künstlerischen Erscheinungen zuwendet, die in Dresden Beachtung erstreben. Dasselbe gilt von seiner Regierung.“ Man darf wirklich begierig sein, ob diese Hart von den preussischen abweichenden Meinungen von seinem der Bundesratsbevollmächtigten dieser Staaten werden ausgesprochen werden.

**Aus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 28. Januar.

**Vom Feste im Kurhaus.**

Der große Saal des Kurhauses konnte bei dem gestrigen Feste zum Geburtstag des Kaisers noch einmal so recht zeigen, was er ist. Er prangte und strahlte und war außerdem noch prangender gemacht durch reichlichen Schmuck: Girlanden, Wappen und Fahnen an den Seitenwänden, Tannen und Lorbeer an der Gartenfronte und dazwischen die Kaiserbüste. Herr Ruthe hatte natürlich auch das Seinige getan und die Tafel hübsch und geschmackvoll hergerichtet, so daß sie sich dem übrigen Schmuck des Saales an die Seite stellen konnte. In der Mitte der Ehrentafel sah der Festredner,

**An der Quelle.**

Wenn in den großen Städten einmal einer nicht nach der Schablone gearbei ist, so wird er mit dem Epitheton eines Originals beehrt, und die Zeitungen beeilen sich, die kurzweilbedürftige Welt mit seinen Sonderlichkeiten und Wunderlichkeiten zu unterhalten. Und tritt so ein Kauz einmal vom Schauplatz seiner närrischen Eigenwelt ab, so sind ihm meist allerlei aufmerksame Nekrologe gewiß.

Einer, der auf einer welschen Landscholle lebte, ist vergessen worden. Seine Heimat war der schleswighische Küstenstrich der Nordfriesen, und sein kleines, schiefes, strohgedecktes Häuschen war so bescheiden und unscheinbar wie der Mann selbst. Es lag inmitten der durch blinkende Wassergräben getrennten Marschwiesen, Weiden und Äcker, die Fahrwege gingen in großem Bogen um das Häuschen herum, und nur ein primitiver Fußsteig stellte eine Verbindung mit ihnen her. Die Marschbewohner benutzten aber meist auch diesen nicht, wenn sie den wunderlichen Mann in seinem Heim aufsuchen wollten, sondern bewaffneten sich mit den landüblichen, etwa 3 Meter langen Springstangen zum Übersegen der oft recht breiten Gräben und schlugen einfach den Richtweg quer über die Felder ein.

Auf diesem Wege machte auch ich die turnerischen Übungen mit der Springstange mit, als ich im ersten Sommer des neuen Jahrhunderts eine junge, blonde, bläuliche Friesin als Frau heimholen wollte und mit eintiger Verwunderung zum erstenmal Näheres über den Kauz zu hören bekam.

Sein Name: Sirke Peph. Alter: so um die fünfzig. Stand: Rentner. Die Renten waren ihm aber nicht sehr reichlich zugefallen — ich hörte von einigen 300 M. —, und das war einmal der Grund, weshalb er sich weder verheiratet hatte, noch sich irgend eine Bedienung hielt, und dann auch dafür, daß er sich die Erwerbung eines Nebenverdienstes angelegen sein ließ.

In der Art dieser Einnahmequelle aber, die ihn fast in ganz Nordfriesland berühmt gemacht hatte, lag seine Originalität. Er hatte nur die ländliche Schule besucht, und galt doch allgemein als „Gelehrter“; er hatte niemals Unterricht im Zeichnen gehabt und sich doch darin eine Fertigkeit angeeignet, daß ihm von der ländlichen

Bevölkerung auch die Qualität der „Künstlerchaft“ zuerkannt wurde. Und als Gelehrter und Künstler „Auch“ er die nahen und fernern Nachbarn zu sich, erhob ein „Entree“, dessen Grenze nur nach unten auf einen Nickel festgesetzt, nach oben aber dem Belieben anheimgestellt war, und hielt den Gästen „Vorträge“, die er an großen Tafeln mit bunten Zeichnungen erläuterte.

Da sprach er über „Mähmaschinen“, und da meilenweit in der Umgegend keine solche in Gebrauch war, zerbrachen sich die Leute mit einigem Recht den Kopf, aus welchem Brunnen er seine Kenntnisse herausgeholt haben konnte. Ein anderesmal knüpfte er an einen Vorfall in der Gemeinde an und überraschte nicht weniger durch sein fabelhaftes Wissen. Dem einzigen noch dänischen Bauern der Gegend war der Danedrogorden verliehen worden, und Sirke Peph wußte vom preussischen „Pour le mérite“ für Krieg und Frieden Bescheid bis zum himmelstürmischen Orden des weißen Elefanten und dem der aufgehenden Sonne des Japanerreiches! Von seinen botanischen Kenntnissen sprachen Vorträge und Tafeln über „Giftpflanzen“, „essbare und giftige Pilze“, „insektenfressende Pflanzen“ und „Epiphyten“ (die Halbflammaroger hatten durch den rätselhaften Titel die Neugierigen besonders angelockt). Gesichtliche Ausschnitte bot er mit den Bildern über die deutschen Reichskleinodien und die Anfänge der „schwarzen“ (Buchdrucker-) Kunst.

Wohl mit am meisten aber überraschte er in dem wieder „aktuellen“ Vortrage „Hochzeitskleider“, den er zu Ehren der jungen Braut angefaßt und zu dem er auch den Bräutigam eingeladen hatte.

Es war ein schöner, heller Sommertag, als der kleine, bucklige, grauhaarige Peph uns vor seinem Häuschen empfing und die Braut mit einer im Zimmer gezogenen Rose erkreute. Schon die zehn oder mehr Springstangen, die zu den Seiten der niedrigen, zweistöckigen Haustür gegen das Dach gelehnt waren, ließen erkennen, daß bereits zahlreiche Besucher anwesend sein mußten, und in der Tat war das niedrige Stübchen des Kauzes bis fast auf den letzten Platz besetzt. Das interessante Thema hatte namentlich die weibliche Welt stark angezogen, und die Spannung, was der Allervorstatter von der verschiedensten aller Toilettenfragen verstehen würde, war eine lebhaftige.

Peph stellte in der Nähe der bleigefärbten Fenster eine offenbar selbstgefertigte Staffelei auf, holte eine kleine

Traglast von etwa meterhohen und -breiten Tafeln herbei, entfernte ein Deckblatt — und entlockte den Gästen ein einziges, helteres Lachen. „Das sind ja Vögel!“ — „Aber wohl, im Hochzeitskleide“, entgegnete er würdig und dozierte ernst über den Schmuck mancher Arten der geübten Welt zur Zeit der Paarung. „Das ist Temminds Tragopan mit aufgeblasenem Kehrlad und aufgerichteten Hörnern“, „das ist der gehörnte Gledenvogel“, „das ist ein halbes Bräutigam“. . . . Der siebenten oder achten Tafel aus der Vogelwelt folgten solche mit Amphibien und Reptilien. „Die Molche kommen zur Paarungszeit einen mannigfach gezeichnet oder wellig gebogenen, vom Nacken bis zum Schwanz laufenden Kamm, den sie nachher wieder verlieren.“ „Auch die Reptile entfalten ihre höchste Farbenpracht zur Zeit der Paarung, wie z. B. die farbenwechselnde Goleote oder Schnecke und der fliegende Drache.“ „Die im mittleren und südlichen Europa häufige Smaragdweibche erhält neben der Farberhellung des Gesamtkleides einen prächtig himmelblauen Reflex.“

Die phantastischen Zeichnungen des Kauzes wurden belacht, mehr noch bezweifelt. „Ist das aber auch alles so wahr?“ fragte eine der schelmäugigen Blondinen, und „gewiß und wahrhaftig!“ versicherte der „Gelehrte“, dessen „Künstlerchaft“ übrigens auch mir einige Aheims abgewonnen hatte.

„Ja, und woher hast du das alles, Sirke?“

„Ja, das war aber sein Geheimnis und sollte es bleiben.“ „Aber fleeg mit de Schwulst in de Welt un klei mi dar um“, versetzte er ausweichend.

Und ich mochte nicht verraten, daß die Schwalben allein flogen und Sirke Peph ihnen auch nicht zu folgen brauchte, weil er die schier unerforschliche „Quelle“ für alle seine gelehrten und künstlerischen Bedürfnisse in einer Reihe von dicken Bänden im eigenen Heim hatte, und nur zu kopieren und zu kopieren brauchte — aus dem „Großen Meyer.“

\*) Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationsplatten (darunter etwa 100 Farbendruckplatten) und 300 selbständige Kurztabelle, sowie 130 Textbeilagen, 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Herr Landgerichtspräsident Stumpff, zu seiner Rechten hatte Herr Regierungspräsident Hengstenberg, zu seiner Linken Herr Landeshauptmann Sartorius Platz genommen. Gegenüber saß Herr Oberbürgermeister v. Hell. Ferner bemerkten wir Herrn Polizeipräsident v. Schenk, Herrn Landrat v. Herzberg, Herrn Stadtverordneten-Vorsteher des Sanitätsrats Dr. Pagenstecher, Herrn Kurator v. Ebmeyer, Herrn Landesbankdirektor Schler, Herrn Handelskammerpräsidenten Fehr, Herr Reichsbankdirektor Meyer, die Herren Landgerichtsdirektoren Born, de Niem und Grau, die Herren Direktoren der höheren Schulen, Herrn Konsistorialpräsident D. Ernst, Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer, Herrn Prälat Dr. Keller, die Herren Dirigenten der einzelnen Abteilungen der königlichen Regierung usw. usw. Die Herren von der Regierung und der Justiz bildeten das Gros der etwa 60 Personen zählenden Festgäste, sie nahmen je eine der langen Tafeln ein. Im übrigen waren anwesend die Mitglieder der Lehrkollegien der höheren Schulen, höhere Beamten der Eisenbahn, Reserve- und Landwehr-offiziere, Beamte der Landesbankdirektion, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, und ziemlich zahlreich vertreten war auch die höhere städtische Beamtenschaft. Der Kaiser toast, der von Herrn Landgerichtspräsident Dr. Stumpff nach dem zweiten Gang ausgebracht wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Hochverehrte Festgenossen! Als vor wenigen Monaten die kaiserliche Kunde durch die Lande ging, daß unser geliebter Kaiser erkrankt sei und sich einer Operation habe unterziehen müssen, hatte sich unserer aller eine tiefe Bestürzung bemächtigt. Mit uns nahm das Ausland wohlwollenden Anteil am Ergehen unseres kaiserlichen Herrn. Die Bewohner unserer Städte mußte jene Nachricht um so mehr überraschen, als noch zwei Tage zuvor der deutsche Kaiser bei uns — ansehend in voller Mäßigkeit und Frische — Einkehr gehalten, um den befreundeten Herrscher eines mächtigen Reiches festlich zu bewillkommen. Günstiger Weise konnte schon bald die sichere Verhütung einer solchen Wiedergeburt unseres Kaisers alle Besorgnisse zerstreuen und heute bei der Wiedertehr des Allerhöchsten Gebirgs besetzen uns Gefühle der innigsten Dankbarkeit gegen Gottes gnädige Fügung, daß er jede Gefahr abgewendet hat und unser Kaiser sich völliger Gesundheit erfreuen darf. Noch wärmer und noch freudiger, wie bei gleichen Anlässen früherer Jahre, müssen an diesem Ehrenlage unsere ehrwürdigen Gläubwünsche zum Throne emporsteigen. Auch heute hat unser Kaiser bewiesen, daß er nach Hohenzollernstadt trakt der ihm eigenen Selbstbeherrschung und mit eiserner Pflichttreue die Erfüllung seines Herrscherberufes seinem persönlichen Wohle weitens voraussieht. Ganz neuerdings ist er wiederum den Armen und Bedürftigen ein stützender Helfer geworden. Es ist daher mehr als der übliche Geburtstagsgruß, dem wir in dieser Stunde Ausdruck verleihen. Wir wollen Zeugnis davon ablegen, daß für unseren kaiserlichen Herrn das treue deutsche Herz nicht minder warm schlägt, wie für seine ruhmgekrönten Vorfahren. Wir wollen unser Gebälde unwandelbarer Treue und des Gehorsams noch lebendiger erneuern und in unsere Gläubwünsche zugleich den Ausdruck der unerschütterlichen Zuversicht für seine Regierung legen, der Zuversicht, daß auch unser Kaiser als würdiger Erbe seines hohen Geschlechtes sein eigenes Glück mit dem seines Volkes als untrennbar verknüpft betrachten. Wir bringen die ständige Gabe als Angebinde dar: die treue Verehrung und die Liebe des Volkes, auf der der Thron sich erhebt, die zum Zwecke begeistert und in diesem zum Siege führt. Die unser Kaiser schon bei seiner Thronbesteigung die Erhaltung des Friedens als seine höchste und vornehmste Aufgabe bezeichnete, so hat er auch während mehr als 15 Jahren unablässig und rasselos auf Befestigung des Friedenswerkes hingewirkt. Als Wahrer des Friedens nach innen und außen hat er — unbeeinträchtigt von Gegenwärtigen von links und rechts — seinen höchsten Ruhm darin gefunden, das Gesamtwohl seines Landes zu fördern und dasselbe zu einer geblühenden stützlichen und materiellen Blüte zu erheben. Wenn wir uns verwegenermaßen, welche genantigen Fortschritte und Segnungen Deutschland der weisen, wissenschaftlichen Fügung unseres Kaisers verdankt, so dürfen wir auch seinen Namen, weitens schauendens Blickes vertrauen, der die Wege finden wird in Zeiten der Unruhe und tiefen Gegensätze, unserer Wirtschaftsentwicklung zu dem von ihm erstrebten Ziele zu verhelfen. Noch immer gilt es, im Frieden das Errungene zu verewigen, unsere Rechtsgleichheit, soweit sie noch nicht erreicht ist, und mit dieser die Reichseinheit auszubauen und bei den gesteigerten Lebensforderungen zum harten Wettkampf mit fremden Nationen unsere Leistungen zu verhärtigen. Unter dem Segner unseres Kaisers, in seiner harten Hand, gestützt auf das gute deutsche

Schwert, ruht das geeinte Deutschland in sicherer Gut. Wie wir zu ihm leben in Friedenszeiten, so scharen wir uns um ihn, wenn es des Thrones Sicherheit gelten sollte, die gleichbedeutend ist mit der Sicherheit und Wohlfahrt unseres Deutschen Reiches. Millionen Deutschen auf dem ganzen Erdrund vereinigen sich heute in dem inbrünstigen Gebet: Gott schirme, Gott segne, Gott erhalte unseren teuren Kaiser! Weitbin schalle auch aus dieser Festversammlung der begeisterte Jubelruf: Se. Majestät, unser Kaiseranwärtiger Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch, abermals hoch und immer hoch!

Die Versammlung stimmte lebhaft in die Hochrufe ein und die Musik spielte die Nationalhymne. Das Essen war, wie man das von Herrn Reiche nicht anders erwartet, vorzüglich und die Getränke — sie nötigten Respekt vor den Kurhaus-Weinen ab. Die Speisefolge war diese: Gegarte Hühner-Suppe. — Schleie, blau mit frischer Butter. — Rindsrippen-Steak, mit jungem Gemüse garniert. — Straßburger Gänseleber-Pastete in der Kruste. — Meyer Mast-Hühner, getrüffelt, dazu neuer Kopfsalat und Dunstobst. — Englische Sellerie mit Dösemarsk. — Charlotte auf Kaiserart. — Graf Pücker-Gis. — Käse. — Rheingauer Früchte. — Nachtisch. — Daß dieses Menü befriedigte, braucht nicht besonders betont zu werden. Die Grundlage für eine recht animierte Stimmung war also gegeben und sie entwickelte sich gut. Das Fest nahm einen vorzüglichen Verlauf.

Nach dem Kaisertoast wurde ein Guldigungs-Telegramm abgesandt, welches folgenden Wortlaut hatte:

Gernaden Eure Majestät die Gläubwünsche der zu einem Festmahl im Kurhaus versammelten Behörden, des Reserve- und Landwehrkorps und der vereinigten Bürgerchaft allergnädigst entgegen nehmen zu wollen. Stumpff, Landgerichtspräsident.

**Faschingszeit.**

Das ganze Jahr hindurch sind wir vernünftige Menschen, das heißt, wir bestreben uns wenigstens, vernünftig zu sein. Was bei diesem löblichen Bestreben Unvernünftiges herankommt, das verbergen wir vor den Blicken unserer schadensfrohen und spottlustigen Mitmenschen, so weit es nicht ganz von selbst mit lautem Hulloh in die Öffentlichkeit tritt, wie das ja auch manchmal vorzukommen pflegt. Dann kommt die Zeit, in der wir uns jetzt befinden. Ich will nicht sagen, daß wir dann absichtlich unvernünftig werden, aber wir genieren uns nicht, auch einmal unvernünftig zu sein. Nartheit ist das Gegenteil von Weisheit, das hat schon der weise Strauß gewußt, als er schrieb: „Die Rede des Narren brüdet wie eine Last auf den Bogen; aber wenn ein Weiser redet, das ist lieblich zu hören.“ Aber der weise Strauß hat nur für den gewöhnlichen Fall gesprochen und nicht für den außergewöhnlichen. Er konnte wohl eine Fastenzeit, aber nur eine Fastenzeit in der buchstäblichen Bedeutung des Wortes. Vielleicht auch hat er schon als vernünftiger Mann vor Beginn der Fastenzeit doppelte Mahlzeiten gehalten — ist das so, dann folgen wir heute, nach dreitausend Jahren, immer noch dieser gescheiterten Gepflogenheit des alttestamentlichen Weisen. Vor der Fastenzeit — in der wir allen leiblichen Anfechtungen abholde Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts allerdings auch nicht fasten — genießen wir das Leben mit vollen Zügen. Wir halten doppelte Mahlzeiten. Ob das gesund ist, darüber will ich hier keine Betrachtungen anstellen, aber es ist nicht so unvernünftig, wie es scheint, obwohl wir nicht doppelt essen, um nachher das Fasten besser auszuhalten. Denn wie wir die Fastenzeit nicht mehr buchstäblich nehmen, so ist auch das mit den zweifachen Mahlzeiten mehr bildlich als buchstäblich gemeint. Das Vergnügen ist es, das doppelt aufgetischt wird und das Vergnügen finden wir jetzt in Maskeraden und darin, daß wir uns närrischer stellen, als wir es sind. Die Rede des Narren brüdet in der Tat wie eine Last auf den Bogen, wenn sie außerhalb der närrischen Faschingszeit gehalten wird, aber sie wird zur hohen Weisheit, wenn sie in die

Faschingszeit fällt, und sie wird um so weiser, je närrischer sie ist. Man stelle sich einmal folgenden Fall vor: Der „Sprudel“ oder die „Narrrhalla“ oder irgend eine andere Karnevals-gesellschaft hält eine „Sitzung“ ab. Man wartet gespannt, was man Nüctiges zu hören bekommt. Statt dessen aber erscheint in der „Bütt“ ein ausgezeichnete Gelehrter und hält einen ausgezeichneten, grundgelehrten und höchst vernünftigen Vortrag über Astronomie. Würde man den Mann nicht für den größten Narren halten und ihm schleunigst den Trichter über das Gelehrte, vernünftige Haupt stülpen? Und ganz mit Recht! Das Beispiel lehrt, daß in der Karnevalszeit der Weise unter gewissen Umständen zum Narren wird. Ich habe rund zweihundert karnevalistische Vorträge gehört und die Vortragenden habe ich stets für die Weisesten und Vernünftigsten gehalten, die am närrisch-wichtigsten redeten. Die Welt muß auf den Kopf gestellt werden, aber mit Humor. Wer das fertig bringt, der ist ein weiser Narr und würdig, die „Bütt“ zu bestiegen. Aber das muß ich hier einfügen, daß es sehr wenige solcher weiser Narren gibt. Es wird in der „Bütt“ und unter der Flagge karnevalistischen Humors ungemein viel Blech statt Silber geboten. Zum Karnevalsbredner muß man prädestiniert sein, der bloße Wille tut's hier ebenso wenig wie anderswo. Die Talente aber sind selten. Das nebenbei. Wir, die wir an einem gesunden Ausläufer des rheinischen Karnevals sitzen, können am besten beurteilen, daß in der Nartheit sich eine große Weisheit verbirgt; die Weisheit, daß der Humor die Würze des Lebens ist und daß sich mit Humor vieles sagen läßt, was der Weise mit all seiner Weisheit sich nicht zu sagen getraut. Die Kritische des Narren klopft einen guten Teil des Staubes aus den Perücken, der sich während des Jahres hineingesetzt hat. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, so heißt ein Sprichwort. Wie aber wollte man den unvernünftigsten, der die Wahrheit sagt? Es ist ein Vergnügen, weise Narren zu hören. In Wiesbaden macht sich's heuer rar. Der „Sprudel“ sprudelt nicht. Er leidet wieder einmal an akutem Jawillnisch, wie er schon mehr daran gelitten hat. Die „Narrrhalla“ hält nur zwei Sitzungen und viele von jenen, die das Zeug dazu haben, karnevalistische Sprüche zu verzapfen, hüllen sich in Schwelgen. Das Schwergewicht der diesmaligen Faschingszeit liegt also auf den Maskenbällen und hierin wird heuer mindestens so viel geboten wie jedes Jahr. Maskenball — Maskenball — Maskenball — in allen Schriftarten tritt einem das Zauberwort aus den Inferatenspalten der Zeitungen vor die Augen. Nun ja, dann ergötzen wir uns an Nummerel und Tänzen. Gott Jocus wird schon dafür sorgen, daß auch hierbei der Humor zu seinem Recht kommt. Der Staub, der diesmal in den Perücken der Philisterhaftigkeit und des Bureaukratismus sitzen bleibt — er mag ein um so ergötzlicheres Schauspiel bieten, wenn er nach abermals einem Jahre in dideren Volken herausgewirbelt wird.

— **Walfalla.** Heute Donnerstag abend 8 Uhr veranstaltet das gesamte Walfalla-Theaterorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Landien den so beliebten Operettenabend. — Samstag, den 30. Januar, findet der 2. große Maskenball statt, zu dem bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden.

— **Vortrag über Volkswirtschaft.** Der 6. und letzte Vortrag des Herrn Prof. Pöhlle findet Freitag, den 29. Januar, um 8 1/2 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule statt. Der Redner, der durch seine so überaus klare, sachliche Vortragweise seine Zuhörer stets für den Gegenstand zu interessieren weiß, wird an diesem letzten Abend auf die Wandlungen im Verkehrswesen und im Handel eingehen und dann in kurzem Rückblick auf die Lage der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse das Resümé seiner gesamtlichen Ausführungen ziehen.

— **Die neue Eisenbahnbrücke über den Rhein,** die täglich mit Materialzügen befahren wird, ist derart eingerichtet, daß sie neben dem Eisenbahnverkehr mit schwe-

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Neues vom Saturn.** Der besonders als Planetenforscher berühmte Astronom Otto Wilhelm von Struve der Sohn des Begründers der Sternwarte von Pulkowa bei Petersburg und der Vater des jetzt für die Leitung der Berliner Sternwarte designierten Gelehrten, hatte im Jahre 1851 auf Grund sehr scharfer Beobachtungen des Saturn und seiner Ringe die Theorie ausgesprochen, daß der Ring A an Größe gleich bliebe, der innere Rand des hellen Ringes B aber sich der Saturnkugel allmählich näherte, derart, daß der dunkle Zwischenraum zwischen dem Planeten und dem Ring seine Breite mehr und mehr verringern müßte. Die Untersuchungen von Struve beruhten größtenteils auf den Beobachtungen und Messungen von Gunguis, der 1858 die Saturnringe entdeckte, außerdem auf den Forschungen von Cassini und anderen Astronomen, deren Instrumente noch verhältnismäßig unvollkommen gewesen waren. Die Messungen der letzten Jahrzehnte haben nun eine Ausdehnung des hellen Ringes oder eine Annäherung seines Randes an den Planeten selbst nicht bestätigt oder zum mindesten ergeben, daß diese Annäherung viel geringer sein müsse, als Struve angenommen hatte. Im Jahre 1892 sind durch eine der größten Fernrohre in Amerika sehr sorgfältige Messungen am Saturn angestellt worden, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden. Es stellt sich dabei heraus, daß überhaupt keine nennenswerten Veränderungen in der Breite und Lage der beiden hellen Ringe seit den Untersuchungen von Struve eingetreten sind. Entweder würde also die Himmelskunde die Theorie Struves aufgeben oder doch den Standpunkt einnehmen müssen, daß sie bisher durch die Beobachtung keine Verhätigung gefunden hat. Trotzdem bekennen sich die bedeutendsten Astronomen zu der Ansicht, daß es eigentlich unmöglich sei, das wunderbare System des Saturn mit seinen Ringen als unveränderlich zu denken, und es muß danach noch immer als eine offene Frage betrachtet werden, wie und in welchen Zeiträumen sich Umgestaltungen in der Anordnung und den Größenverhältnissen der Ringe vollziehen.

\* **Vom Karneval in Nizza.** Aus Nizza wird vom Freitag berichtet: Der berühmte Karneval von Nizza, der durch seine Pracht jedes Jahr große Mengen von Zuschauern aus allen Weltteilen anlockt, soll in dieser Saison mit besonderem Glanze gefeiert werden. Die Plätze

und Straßen Nizzas sind bereits von einem Ende zum anderen geschmückt worden, während auf der Place Massena von einem Heer von Arbeitern der riesige goldene Pavillon errichtet wird, der als Palaß des Prinzen Karneval während seiner kurzen, aber fröhlichen Regierung dienen soll. Der Pavillon wird durch Tausende von elektrischen Lampen erleuchtet werden, während ein starker Scheinwerfer von der Kuppel darüber spielen wird. Die Ausschmückung der Place Massena kostet allein einige 20000 M. Der Herrscher des Festes, Prinz Karneval Justizrat, Kaiser der Sahara, wird eine riesige Karikaturfigur von Kaiser Jacques I. sein, die auf einem Thron von 24 schwarzen nubischen Kriegen getragen wird. Das Bild des Prinzen und der Wagen, auf dem es mittels eines verborgenen Automobils durch die Straßen geführt wird, werden ungefähr 40 Fuß hoch aufragen und ungefähr 20000 M. kosten. Prinz Karneval ist seit undenklichen Zeiten fast immer von seiner Frau begleitet worden. Im Karneval dieses Jahres hat man es jedoch für angemessener und richtiger gehalten, dem Sahara-Monarchen zu gestatten, seinen Harem mitzuführen, der einen prächtigen Wagen einnehmen wird.

C. K. **Handschuhringe.** Aus London wird berichtet: Eine der neuesten Viehhabereien der Mode ist der Handschuhring. Er besteht in einem Juwelenbesetzten Reif, an dem eine sehr dünne goldene Kette befestigt ist, die mit einer zierlichen Klammer endet. Diese Klammer hält das Taschentuch fest, das natürlich nichts weiter ist, als ein Stück kostbarer Spitze. Die Mode ist von einer bekannten Dame der Gesellschaft aufgebracht worden, und obgleich es vielleicht eine zu kühne Neuerung ist, als daß sie wirklich allgemein werden könnte, so ist sie doch schon von einer Reihe von Damen nachgeahmt worden. Man macht Handschuhringe von verschiedenen Mustern, aber die einfachsten, die mit einem einzigen Juwel geschmückt sind, sind am meisten „fashionable“. Bei dem neuen Handschuhring muß auch die neue Art der Begrüßung erwähnt werden. Diese neue Art hat sich in Amerika schon wunderbar verbreitet. Man nennt sie den „Rosevelt-Handgedruck“ und macht davon nur Gebrauch, wenn ein Mann sich von seiner Frau verabschiedet, oder zwischen Bekannten und Liebenden. Es ist dabei üblich, daß der Mann einen kräftigen Handgedruck gibt und seine Lippen auf die Finger preßt. Die Famille Roosevelt hat ihn zuerst in New York eingeführt; aber die Idee ist nicht ganz neu, da sie in der Tat nur ein Wiederauf-

leben der Begrüßung in alten Zeiten ist. Sie enthält ein verschleiertes und gegenseitiges Kompliment und ist ein Zeichen der Zärtlichkeit von Seiten eines Mannes, der sich von seiner Frau verabschiedet. Man kann im Interesse derjenigen, die kein gutes Gedächtnis haben, nur hoffen, daß eine Mannigfaltigkeit der Begrüßung je nach dem Grade der Vertraulichkeit nicht in Mode kommt; denn es könnte schlimme Folgen haben, wenn ein vergeblicher Mann die Frau eines anderen mit dem „Liebevolken“ Handgedruck begrüßt, der nur für seine eigene Frau berechnet sein dürfte...

\* **Verschiedene Mitteilungen.** Eine selbstbewußte Erklärung läßt Björnsterne Björnson in „Verdens Gang“ veröffentlichten. Er schreibt seinen früheren Reinigungsgeoffenen von der Linken, die ihn ob seines Königsbesuches jetzt in allen skandinavischen Zeitungen auf das schärfste schwächen, in seiner hündigen Art: „Von meinem Krankenbett in Kulestad aus will ich den Herren Löfen, Kopperstad und den sonstigen Genossen folgendes sagen: Mir ist kein anderer Norweger bekannt, der seine Popularität so häufig, so opferwillig und so schonungslos gewagt, wie ich es stets getan habe, um der neuen Gedanken willen in meiner Seele. Dies kann wohl jedesmal Ärger erregen, ja, auch Wut und Maserel. Aber wenn dies nicht auch zu gleicher Zeit Respekt einflößt — mit dem ist es nur schwach bestellt. Björnsterne Björnson.“

Aber das Kunstleben der Rheinlande legt die Tatsache, daß letzten Sonntag in Essen „Tristan und Isolde“ mit großem Erfolg aufgeführt werden konnte, ein erfreuliches Zeugnis ab. Nun hat auch, wie aus Essen mitgeteilt wird, die Vereinigung des Essener und Dörmunder Theaters stattgefunden, sicherlich zum Vorteil des Spielplans und des rheinischen Theaters überhaupt.

Am 16. Februar feiert Prof. Ernst Haedel in Jena, der berühmte Zoologe und Naturphilosoph, seinen 70. Geburtstag. Zur Feier des Tages erscheint als Heft 11 der „Gemeinverständlichen Darwinistischen Vorträge und Abhandlungen“ aus der Feder Dr. W. Brelendbachs in Odenkuchen, eines Schülers Haedels, eine mit Porträt und Handschriftprobe geschmückte Biographie unter dem Titel: Ernst Haedel. Ein Bild seines Lebens und seiner Arbeit. Das Heft wird noch vor dem Geburtstag ausgegeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Deoncavallo ist, wie aus Rom berichtet wird, erkrankt; man hofft jedoch, daß sein Zustand nicht be-

ren Geschäften befahren werden kann. Neben den Schienen sind breite Eisenplatten gelegt, die als Fahrbahn für Geschäfte, Munitionskolonnen usw. dienen, zu einer Zeit, in der der Bahnbetrieb vollständig ruht. Auch die Fußsteige sind vollständig und zur Benutzung bereit.

— Geheizter Omnibus. Welche Annehmlichkeit für das reisende Publikum ein geheizter Omnibus bildet, kann derjenige erfahren, der zu einer Reise ins „Ländchen“ den Wagen des Herrn Ranzheimer von Wallau benützt. Dieser ist mit einem Petroleumofen ausgestattet, der dem Wagen einen bei der jetzigen Jahreszeit äußerst angenehmen Wärmeegrad verleiht.

**Vereins-Nachrichten.**

\* Der Männergesang-Verein „Concordia“ veranstaltet sein zweites Konzert am Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Kasino. Der Verein hat für dasselbe als Mitwirkende Frau Mathilde Pfeiffer-Rohmann aus Mainz, die gelehrte Koloratursängerin, ferner Fräulein Emma Streccius von hier (Violine), sowie die Kapelle des Regiments Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Gottschalk gewonnen. Das Programm verspricht hervorragend musikalische Genüsse und dürfte durch die Auswahl der solistischen Kräfte sowohl, als auch durch die Aufgaben, die der Verein selbst sich gestellt hat, eine große Anziehungskraft ausüben. Zum Vortrag kommen: Ouverture zur Oper „Die weiße Dame“, Chor „Rudolf von Werbenberg“ von Hegar, Gesangsbeitrag Arie aus der Oper „Il re pastore“ mit Violinbegleitung von Mozart (Frau Pfeiffer-Rohmann und Fräulein Streccius), Chor „Al-Deutschland“ von Döwde, Liebesvortrag „Gretchen am Spinnrad“ von Schubert, „Es blüht der Tau“ von Rubinstein, „L'Escafi“, Konzertwalzer von Arditi (Frau Pfeiffer-Rohmann), Violin-Vorträge „Legende“ von Wieniawski, „Averie“ von Bizet, „Soprano“ (Fräulein Streccius), Chor „Die Vergeh“ von Villier (Soprano: Frau Pfeiffer-Rohmann), Chor mit Orchester „Römischer Triumphzug“ von Max Bruch. Das Konzert steht unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Kapellmeisters Karl Pfeiffer, welcher auch die Klavierbegleitung übernommen hat.

\* Die Gesellschaft „Sangesfreunde“ hält ihren Maskenball am Sonntag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, im „Kaisersaal“ (früher Romersaal) ab.

**Vereins-Feste.**

(Mithrasfeier frei bis zu 20 Stellen.)

\* Der „Sang- Arbeiter-Verein“ hatte am Sonntag, den 24. u. 25. d. M., Mitglieder und Freunde zur Feier von Kaisers-Geburtstag nach dem evang. Gemeindehaus, Steingasse, eingeladen, wo denn auch ein sehr zahlreiches Publikum den Saal füllte. Nachdem der Vorsitzende Herr Treibach die erschienenen mit warmen Worten begrüßt hatte und der Sängerkor eine Probe seines Könnens abgelegt hatte, zelebrierte Herr Dr. Werbach in kurzen Strichen die Bedeutung der Feier, indem er zunächst dem Gesühle des Dankes für die völlige Genesung Sr. Majestät Ausdruck gab und daran die Betrachtung knüpfte, daß wir uns des Kaisers-Geburtstages in dreifacher Weise freuen können, erstens, weil wir in festgesetzten monarchischen Staaten leben, gegenüber z. B. der französischen Republik mit all ihren Kläglichkeiten und allzu menschlichen Schwächen; zweitens, daß wir uns als Herrscherhaus gerade der Völkervereinigung rühmen können und drittens, daß der gegenwärtige Vertreter dieses erlauchten Hauses, unser Kaiser, allen Anspruch darauf hat, nicht bloß für einen hochbegabten, warmherzigen und echt modernen Fürsten, was er besonders auch in seinen Beziehungen zu unserer Stadt stets gezeigt hat. Unter abwechselndem Gesangs- und Musikvorträgen unter Leitung des Herrn Vereinsdirigenten Heintze, sowie komischen Vorträgen verlief der Abend in angeregter Stimmung und dürfte dem „Sang- Arbeiter-Verein“ neue Freunde und Sympathien erworben haben. F 461

**Gerichtssaal.**

\* Streikposten und grober Unfug. Während eines Tischlerstreiks hatte sich ein Tischlermeister B. mit einem Freunde nach dem Bahnhof begeben, um einen arbeitswilligen Tischlergesellen abzuholen. Als ein Streikposten Sch. den Gesellen in Begleitung des Tischlermeisters ankommen sah, rief er ihm zu: „Kollege, hier ist Streik; du weißt, was du zu tun hast“. Dem Tischlermeister, welcher Sch. abwehren wollte, erwiderte er: „Ich habe ein Recht dazu.“ Der Streikposten wurde darauf wegen groben Unfuges angeklagt und sowohl vom Schöffengericht als auch vom Landgericht verurteilt. Gegen diese Entscheidung legte Sch. Revision beim Kammergericht ein und betonte, von einem groben Unfug könne hier nicht die Rede sein, er habe nur in Ausübung des Koalitionsrechts gehandelt. Das Kammergericht hob auch die

denklich ist. Er will sich, sobald er hergestellt ist, nach Berlin begeben, um der Inszenierung des „Roland“ beizuwohnen.

Die Arbeiten zur Errichtung des Pasteur-Denkmal's auf der Place de Breteuil in Paris nehmen jetzt ihren Anfang. Das Denkmal ist bekanntlich ein Werk von Falguière. Der architektonische Teil wird von Charles Otrault ausgeführt, der der Architekt des Petit Palais und der Kluppel des Instituts ist, wo Pasteurs Asche ruht.

Diesmal kommt die Kunde von der Erfindung eines neuen lenkbaren Ballons ausnahmsweise aus Italien. Der in Verona sitzende Hauptmann Grassinetti hat ein lenkbares Luftschiff erfunden, das er den Behörden von Mailand vorführte. Das Modell manövrierte zur vollen Zufriedenheit, worauf sich alsbald eine Kapitalistengesellschaft bildete. — Warten wir ab, was aus dem „Lenkbaren“ wird.

**Vom Büchertisch.**

\* Bunn der Sewer weg, Humoristische Gedichte und Humoresken in Pfälzer Mundart von Hermann Baldeck. Mannheim, Ernst Klett. Das schmucke Büchlein wird die Lachmuskeln seiner Leser weidlich erregen. Der Humor ist jedenfalls Baldeck's Element, in dem er sich wohl fühlt wie der Fisch im Wasser, und solche Menschen sind zu beneiden. Aber in der Regel partizipieren die Mimenischen an solcher Göttergabe. Auch Baldeck ist einer dieser Mitteilbaren, und man darf sich seiner von Herzen freuen. In seinem neuen Buche steckt so viel übermüthige Laune, so viel sprühender, zwerchfellerstüttender Wit, daß man immer gern zu ihm zurückgreifen wird. Erhöht wird der Wert des Büchleins noch dadurch, daß sich die meisten Stücke vorzüglich zum Vorlesen eignen. Es soll vorkommen, daß es in der „Gesellschaft“ oft langweilig, öde um die Unterhaltung bestellt ist, dem könnte B.'s Werkchen abhelfen. R. W. E.

\* Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Friedrich Vogt und Professor Dr. Max Roth. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 165 Abbildungen im Text, 27 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich und Farbdruck, 2 Buchdruck-Tafeln und 32 Holzschnitt-Beilagen. 18 Lieferungen zu je 1 Mark oder in 3 Halbleistbänden zu je 10 M.

Vorentscheidung auf und sprach Sch. gänzlich frei, da grober Unfug nicht vorliege. Der Begriff des groben Unfuges setzt eine grobe ungebührliche Handlung voraus, durch die das Publikum in seiner unbestimmten Allgemeinheit derart belästigt wird, daß in dieser Belästigung und Gefährdung zugleich eine Verletzung oder Beschädigung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung zur Erscheinung kommt. Davon konnte aber im vorliegenden Falle nicht die Rede sein.

\* Die Bezeichnung „Anschollege“ ist nach dem Erkenntnis des Schöffengerichts in Hamburg eine Beleidigung. Im Anzeigenteil des „Hamburg Echo“ befand sich die Mitteilung des geschäftsführenden Ausschusses des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, Zweigverein Hamburg, daß folgende vier Anschollegen (solgen die Namen) trotz der verhängten Sperre in Arbeit getreten seien. Einer der Genannten fühlte sich durch die Bezeichnung „Anschollege“ in seiner Ehre gekränkt, und als er Strafantrag stellte, leitete der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse gegen den Urheber der Annonce, den Maurer Hartwig, die Anklage ein. Hartwig wurde daraufhin zu 1 M. Geldstrafe verurteilt, weil in der Bezeichnung „Anschollege“ eine Ehrenkränkung enthalten sei.

uc. Kann ein Insektenstich als ein Betriebsunfall gelten? Ein Arbeiter R. wurde im vergangenen Sommer während der Betriebsarbeit im Steinbruche von einem Insekt gestochen und starb infolge Intoxikation. Die Entschädigungsansprüche seiner Hinterbliebenen wurden sowohl von der Berufsgenossenschaft, wie von dem Schiedsgericht mit der Begründung zurückgewiesen, daß kein Betriebsunfall vorliege. Gegen das Schiedsgerichtsurteil legten die Hinterbliebenen Rekurs ein. Sie führten aus, daß die Arbeitsstelle in einer sumptigen Umgebung gelegen sei und die besondere Gefahr einer Vergiftung durch Insektenstich in dem benachbarten Walde liege, in welchem verendetes Wild verwese. Auch würden die anliegenden Grundstücke mit Jauche gedüngt, in welcher Abfälle von geschlachtetem Vieh enthalten sein könnten. Das Reichsversicherungsamt verurteilte die Berufsgenossenschaft unter folgender Begründung: Dem Schiedsgericht ist darin beizutreten, daß nicht jeder Insektenstich, welcher den Verletzten zuzieht und am Orte des Betriebes trifft, einen Betriebsunfall darstellt. Um als Betriebsunfall gelten zu können, muß der Unfall mit dem Betriebe und dessen Gefahren ursächlich zusammenhängen. Zutreffend fordert die Vorentscheidung zur Anerkennung eines Betriebsunfalls, daß in dem Betriebe selbst oder in dessen Belegenheit Umstände nachzuweisen seien, welche zur Anziehung schädlicher Insekten besonders Veranlassung geben. Dieser Nachweis ist aber geführt. Wie die Beweisführung ergeben hat, befindet sich in dem Steinbruche, in welchem der verstorbene R. beschäftigt war, Bassertümpel mit verwesenden Stoffen. Das hierdurch Braubere für schädliche Insekten geschaffen werden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Der Steinbrucharbeiter, welcher in dieser Umgebung den größten Teil der Arbeitszeit zubringt, ist naturgemäß der Gefahr eines Insektenstichs in erhöhtem Maße ausgesetzt als derjenige, welcher an dem Steinbruch vorbeigeht. R. ist daher nicht einer Gefahr des täglichen Lebens, sondern einer besonderen Betriebsgefahr erlegen.

\* Wegen eines abgeleiteten Geldbetrags hatte sich die aus Schendorf in Ostpreußen gebürtige Gählinger, geb. Gräfin v. Platen zu Hallerstadt, vor der Strafkammer in Darmstadt zu verantworten. Die Angeklagte war zuletzt in Oberstadt bei Darmstadt ansässig, wo sie sich bei einer Witwe Steinheimer befand. Als Frau Steinheimer vor einiger Zeit eine größere Geldsumme vereinnahmt hatte, entwendete ihr die Angeklagte nach dem „E.“ 200 M. Der Gerichtshof billigte ihr mit Rücksicht auf ihr Alter mildernde Umstände zu; das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

\* Nach berühmten Mustern. Der Fähnrich Wilhelm Oertgen vom 20. Infanterie-Regiment hatte sich vor dem Kriegsgericht in Augsburg zu verantworten. Der Angeklagte, der als 19jähriger Absolvent des Kadettenkorps erst seit einigen Monaten der Armee angehört, führte eine Defrutenkompagnie, bei der sich ein etwas schwerfälliger Bürde befand, dem der Fähnrich das Leben möglichst lauer machte. Unter anderem trennte er dem Defruten mit den Worten: „Der muß mehr Arbeit haben!“ Kräfte von der Uniform ab, und als der Soldat dazu bemerkte, daß er jetzt nicht mehr rechtzeitig fertig werden konnte, verfertigte der Fähnrich ihm mehrere kräftige Faustschläge ins Gesicht. Das Urteil für diese Rohheit lautete gelinde genug auf 21 Tage gelinden Arrest.

\* Eine preussensidliche Hebe. Eine aus Wöhmen stammende Kellnerin wurde, wie gemeldet wird, wegen Majestätsbeleidigung, begangen aus Preußen, von der Göttinger Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

\* Das Urteil im Schweizerischen Polizeistandal. Nach zwanzigtägiger Verhandlung fällte das Berner Amtsgericht, wie desigiert wird, vorgestern abend das Urteil im Strafprozeß gegen den hiesigen Polizeidirektor, den Polizeihauptmann und 21 hiesige Polizisten, die des Amtsmissbrauchs und der Mißhandlung, begangen anlässlich der von der Studentenchaft dem Professor Seier am 22. Juni 1902 gebrachten Ragnemusik, beschuldigt waren. Der Polizeidirektor und der Hauptmann wurden freigesprochen, 9 Polizisten erhielten je einen Tag Gefängnis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. Als im Sommer 1897 die erste Auflage dieses hervorragenden Werkes erschien, sprachen seine beiden Verfasser die Hoffnung aus, ihr Buch möge dazu beitragen, im weiten Vaterlande die Freude an dem kostbaren Schätze zu wehren, den alle deutschen Stämme in ihrer Literatur gemeinsam besitzen. Die glänzende dieser patriotische Wunsch in Erfüllung gegangen ist, beweist die Tatsache, daß sich das Werk jetzt, bei seinem Erscheinen in zweiter Auflage, bereits als ein allbekanntes Handbuch, als ein überall hochgeschätzter Hausfreund der deutschen Familie im Westen und Osten, im Süden und Norden Deutschlands, im Westen und fernem Osten Deutschlands, Heimatrecht erworben hat. Der Grund für diese Verbreitung und Beliebtheit liegt in ihm selbst: seine populäre Darstellungsform, verbunden mit strenger Wissenschaftlichkeit des Inhalts, seine reiche Illustration, die aber keineswegs bloß zu äußerlichem Schmucke dient, sondern als treffliche Erläuterung des Textes selbständigen Wert hat, machen es für die weitesten Kreise aller Stände zur Lektüre wie zum gelegentlichen Nachschlagen an der Hand des sorgfältig bearbeiteten Registers besonders geeignet. Daß es auch in der zweiten Auflage den Leser an allen Stellen über die Ergebnisse der neuesten Forschungen unterrichtet, wird der Kenner aus der tiefgründigen Neubearbeitung erkennen, der das Ganze unterworfen wurde. Diese Neubearbeitung brachte aber zugleich eine so wesentliche Erweiterung mit sich, daß das Werk jetzt in zwei Bänden statt in einem erscheint. Der erste davon ist in geschmackvollem Geschenkband schön ausgestattet worden. In ihm behandelt Prof. Dr. Friedrich Vogt erschöpfend und in klarer Disposition die ältere Zeit der deutschen Literatur von ihren frühesten Anfängen bis auf Luther, Hans Sachs und Höfart; den Schwerpunkt seiner Darstellung bildet wohl die Schilderung der Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung, Volkstums von Eckenbach, Walters von der Vogelweide und des Nibelungenliedes. Denjenigen Lesern, die sich über speziellere Fragen noch eingehendere Belehrung zu verschaffen wünschen, bietet der ausführliche Literatur-Nachweis als zuverlässiger Führer die nötigen bibliographischen Angaben in sorgfältiger Auswahl. Die Illustrationen, teils Textbilder, teils Tafeln, sind nach authentischen Vorlagen mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik hergestellt worden; die Textbilder bieten Porträte, Proben mittelalterlicher Miniaturkunst, Initialen, Titelblätter usw., die farbigen und schwarzen Tafeln vor allem ganze Seiten aus alten Handschriften, aber auch Darstellungen kulturgeschichtlicher Natur. Der zweite Band des Werkes, der in kurzer Frist folgen soll, wird die Schilderung der Entwicklung unserer deutschen Literatur seit Lpiz' Reform aus der Feder von Prof. Dr. Max Roth enthalten.

Ein sensationeller Prozeß hat bewirkt, daß man sich in erster Zeit vielfach mit dem Trainwesen des deutschen Heeres, dieser für das Feld so hochwichtigen Institution, beschäftigt hat. Sehr am Plage ist daher ein reich illustrierter Vortrag von Karl August v. d. Pinnar: „Der Train in Krieg und Frieden“ im 7. Heft der weitverbreiteten Familienzeitschrift „Aber Land und Meer“, der das Publikum darüber aufklärt, was der Train alles zu leisten hat, und auch die Reorganisation seines Offizierskorps erörtert. Andere illustrierte Artikel dieses

**Sport.**

\* Gordon-Benett-Rennen. Herr Fritz Opel aus Rüsselsheim, der das Auscheidungrennen als Steuermann mitfahren wird, macht seit längerer Zeit interessante Schnelligkeitsversuche auf der Landstraße Mainz-Frankfurt. Zwischen Raunheim und Kellertbach geht bekanntlich auf ca. 8 Kilometer die Bahnlinie und Chaussee eng nebeneinander her. Herr Opel wartet nun am Anfang dieser Strecke hinter Raunheim, bis der Expresszug Wien-Wien herangebraut kommt, um sofort in scharfem Tempo die gleiche Strecke zurückzulegen. Nach fleißigem Training in es ihm gelungen, den Expresszug bereits bei Station Kellertbach zu überholen, besonders wenn günstige Vorkürzung (Schwinn) vorhanden war. Die Lokomotivführer lächeln ihre Freunde an dieser Konkurrenz zu haben, denn sobald sie des ihnen bekannten Automobilisten ansichtig werden, gewahrt man sie, eine eifrige Tätigkeit auf ihrer Maschine zu entwickeln. Die Geschwindigkeit zwischen beiden vorgenannten Orten vollständig gerade, und der Zug erreicht hier eine Kilometergeschwindigkeit von 38 bis 40 Sekunden. So treten zwei wichtige Faktoren unseres heutigen Verkehrs, der Dampf- und Benzinbahn, miteinander in tatsächliche Konkurrenz. Die Firma Adam Opel in Rüsselsheim hat, wie berichtet, für das Gordon-Benett-Rennen gemeldet. Es werden drei Wagen laufen, die ganz genau nach dem System der französischen Darraco-Rennen in Rüsselsheim gebaut sind. Sie befinden sich bereits in Arbeit und sollen in Hinblick der zu fuhrhenden Strecke mit verschiedenen sehr wesentlichen Neuerungen versehen werden.

**Kleine Chronik.**

Gattenmord. Der Tagelöhner Jamerowsky zu Rall erwürgte seine dem Trunke ergebene Ehefrau, mit der er seit Jahren schon in Unfrieden lebte, nach vorausgegangenem Streite. Der Ehemann, der als ein fleißiger Mann gilt, wurde verhaftet.

Rene verbrecherische Aufschläge gegen Eisenbahnzüge kommen trotz scharfer Bewachung der westfälischen Eisenbahnstrecken immer noch vor. Montagmorgen hatte man bei Warendorf eine Weiche unbrauchbar gemacht, wodurch ein Personenzug entgleiste. Mehrere Wagen sowie die Lokomotive wurden stark beschädigt, einzelne Personen leicht verletzt. Die Behörden haben die schärfste Untersuchung eingeleitet.

Opfer ihres Berufs. Auf Feste Kaiser Friedrichs bei Dortmund ließ der Maschinenführer der Förderkurbel in Sumpf gehen; drei Mann retteten sich, drei konnten ins Leben zurückgerufen werden; ein Steiger erkrankt.

Falschmünzer. Die Kriminalpolizei zu Bremen hob ein Falschmünzernetz aus; viele Geräte wurden beschlagnahmt. Sechs Personen wurden verhaftet, die zum Teil geständig sind.

In der Arbeitsanstalt zu Moritzburg bei Leipzig waren von etwa 15 Fürsorgezöglingen im Alter von 17 bis 20 Jahren, nachdem sie den sie überwachenden Aufseher niedergeschlagen und unschädlich gemacht, sowie des Haupt schlüssels und seiner Vorstadt beraubt hatten, 13 ungehindert entwichen. Zurzeit sind alle wieder eingesperrt. Die Rädelstüherer wurden bereits dem Staatsanwalt zugeführt.

Aber Anusoljapfen, das neueste Mittel gegen Hämorrhoiden, gab kürzlich ein angesehenes Leipziger Jurist in einer Antialkohol-Versammlung seine eigene Erfahrung zum besten. „Ich litt erheblich und befrag endlich den Arzt. Er verordnete mir Anusoljapfen. Der Schachtel lag eine Gebrauchsanweisung bei. Als ich auf dieser las, daß während der Kur alkoholische Getränke zu vermeiden seien, beschloß ich, es erst einmal mit Befolgung nur dieser Vorschrift zu probieren. Und siehe da: Auch ohne Anusoljapfen wurde ich meine Hämorrhoiden los. Auch habe ich sie, da ich Abtinent geblieben bin, nicht wieder bekommen.“

Im Artilleriedepot Dietrichsdorf bei Kiel brach infolge Selbstentzündung der Sechsbauwolle Feuer aus. Die Bestände sind vernichtet, der Innenraum ist ausgebrannt. Der Sachschaden ist verhältnismäßig gering.

Pflichtgetreuer Vater. In einem Kloster des Stadtviertels Passy wurden in der vorigen Woche 50000 Frank gestohlen. Der Distriktskommissär Bacot er-

festes, das ein stimmungsvolles Rembrandtgedicht von Rudolf Herzog einleitet, behandeln die deutschen Stadttore und die in einem vorläufigen Abschluß gelangten elektrischen Sammelbahnenfahrten; die Streifzüge eines Lichtbildners von dem bekannten Astronomen und Naturforscher Dr. M. W. Meyer werden auch solche Vorträge, die nicht Amateur-Photographen sind, lebhaft interessieren. Der belletristische Teil bringt die Fortsetzung des immer mehr fesselnden, groß angelegten Romans „Das schlafende Meer“ von Clara Viebig und den Schluß der feinen und stimmungsvollen Novelle von Georg Freiherrn v. Dampeder: „Ira von Lechdorf liebt den Kittermeister“. Die Notizblätter mit ihren vielen aktuellen Abbildungen, Gedichte, Rätsel usw. bringen erwünschte Abwechslung. Unter den Illustrationen haben wir die neueste Aufnahme der Königin Charlotte von Württemberg und die Reproduktion der Gemälde „Washington's Abschied von der Armee“ von Andrew G. Cow, „Nahe an der Nacht“ von Fritz v. Ulde und „Häute an der Lys“ von Emil G. von Gumboldt besonders hervor. Der Abonnementpreis (vierteljährlich 12 Nummern zu 3 M. 50 Pf., jedes 14tägige Heft 60 Pf.) ist in Betracht der Güte und Vielseitigkeit des Gebotenen als billig zu bezeichnen.

\* Der Roman der Mumie gehört zu den entzückendsten Schöpfungen Theophile Gautiers, des lieblichen würdigen französischen Meisters, der in einem Atem mit Balzac und Victor Hugo genannt wird, als der graziöseste von allen graziösen modernen Franzosen verächmt und als der größte Schilderungs- und unerhöpliche Phantasieelement allenthalben geschätzt ist. Im Roman der Mumie, der soeben in einer trefflichen Neuauflage von Dr. Hanns Heinz Ewers herausgegeben im Magazin-Verlag Jacques Degener zu Leipzig-Königsberg erschienen ist (3 M.), beschwört Gautier die vergessenen Wunderherlichkeiten einer längst verschlafenen Zeit, die lächerlichen Wüstenphantasmen verführerisch aus der Purpurzeit seines eminent künstlerischen Geistes und erheben sich, umrahmt von einem edelgewogen und einem magischen Zauber, dem man folgt, wie eine Wille. — Dr. Ewaldale und Dr. Kumpfius finden unter fenderbaren Umständen eine Mumie. Und da man die Bandagen abwickelt, liegt ein Weib da, so erhalten, daß es zu schäfer scheint. Ein Papirus auf ihrem Rücken enthält das wahre Geheimnis ihrer schlafenden Unschuld, ein Geheimnis, das bewundernd und zum Weinen schön ist. Und schließlich nimmt Herr Ewaldale den Sarkophag nach England mit und hat niemand heiraten wollen, obgleich er der letzte seines Stammes war. Die jungen Engländerinnen seiner Zeit konnten sich nie die Stelle des schlafenden Lords erklären, was wussten sie davon, daß er in Tafel, die Tochter des Oberpriesters Petamunoch, verlobt war, die vor 2500 Jahren schon gestorben war? So endet der Roman der Mumie, in dem Gautier die schmeichlerischen und reichen Mittel seiner Kunst so vernehmlich ausübt und die Wirkung der Darstellung so lobenswerth und so schön und doch so feinsinnig beinahe, daß jeder ergriffen und entzückt sein wird, am besten Gemüt in einer stillen Stunde das seltsame Gesicht der Mumie eindringend gemacht hat. Besonders zu empfehlen ist Gautiers Roman der Mumie allen modern empfindenden Lesern und Lesrinnen, die ihn mit dankbarem Genuß aufnehmen werden.

offnete eine Untersuchung. Wie der „Temp“ mitteilt, entdeckte Bacot, daß der Dieb niemand anders als sein eigener 23-jähriger Sohn sei. Bacot reiste seinem nach Brüssel geflüchteten Sohn nach und brachte ihn mit dem gestohlenen Gelde zurück, das dem Kloster zugeföhrt wurde, während der junge Bacot in Untersuchungshaft wanderte.

Ein deutscher Fischdampfer verschollen. Die im vergangenen Winter so schwer heimgejuchte Geesentinder Fischdampferflotte hat leider aller Wahrscheinlichkeit nach jetzt wieder ein Fahrzeug mit zehn Mann Besatzung verloren. Am 6. d. M. ging der Fischdampfer „Daggersbank“ zu einer Fangreise nach dem Skagerak in See und ist noch nicht wieder heimgekehrt. Vermutlich ist er dem schweren Sturm, der am 15. d. M. in der Nordsee wüthete, zum Opfer gefallen.

Aber die Laboratoriumspest in Petersburg wird der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet: Außer dem Leiter des Laboratoriums der kaiserlichen Anstalt für Gefühlsmedizin Wischniewski sind auf dem Fort Alexander I noch zwei Feldscherer an Pest erkrankt.

Von einem Elefanten getödtet. Bei der Vorführung dreier Elefanten getödtet wurde in London der Dompsturz Kochardt, der vor 25 Jahren in der einstigen Berliner Balbassa mit seinen Tieren große Erfolge zu verzeichnen hatte. Kochardt, der seine alten Elefanten an den zurzeit in Dortmund gastierenden Dressieur Drford verkauft hatte, trat im Londoner Circus in Walthamstow auf. Er führte eine Anzahl junger Elefanten vor; während der Schauvorstellung wurde er von dem größten seiner Tiere an die Manegewand gedrückt, so daß er schwer verletzt zu Boden stürzte und wenige Minuten später starb. Kochardt war von herkulischer, kräftiger Gestalt.

Das Nashorn wird nach den Berichten der Afrikaner von den Negern eifrig verfolgt und gerne gegessen. Da es einem riesigen gehörnten Schwein gleicht, so kann man sich die Freude der Schwarzen vorstellen, wenn ein Nashorn erlegt ist. Bronsart von Schellendorf, der sich besonders eingehend mit diesen mächtigen Tieren beschäftigt hat, berichtet, daß sein Fleisch auch von dem Europäer als sehr kräftig und schmackhaft bezeichnet werden müsse, nur hätte es eine Eigentümlichkeit: Leute, die nach dem Genuße von Krebsen, Erdbeeren usw. die Nesselsucht bekommen, werden davon auch nach dem Essen von Nashornfleisch befallen.

Wer hat den Theaterbrand in Chicago verschuldet? Nach Vernehmung von gegen 100 Zeugen über den Brand des Proquais-Theaters hat das Gericht die Verantwortlichkeit für das Unglück den Erbauern und der Leitung des Theaters zugeprochen. Die Untersuchung ergab, daß das Gebäude bei der Eröffnung des Theaters noch nicht fertig war, und daß die Ausgänge überall verschlossen waren. In dem Gerichtsbeschlusse wird empfohlen, die Bühnenscenerien und die Ausstattung feuerfester zu machen. Ja, wenn es damit allein getan wäre!

### Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblattes“.

Berlin, 27. Jan. Ein Telegramm aus Swakopmund besagt: Aus Otjimbingue wird gemeldet: Die Botschafter sind tren. Am Orte 35 Gewehre. Nach sicheren Nachrichten aus Otjimbingue kann Jilow auf Wochen ausbleiben. Verjuche, mit Karibib Verbindung zu erhalten, durch Bahnstörungen bei Waldau vereitelt. 16 Menschen ermordet, 70 vermißt.

Berlin, 27. Januar. In dem amtlichen Telegramm aus Swakopmund heißt es weiter: Reparaturen bei Abas dauern mindestens noch vier Tage. Ich hoffe, Bahnverbindung mit Karibib halten zu können. Arbeiten hinter Karibib vorläufig eingestellt. Trefse Vorbereitungen, von dort zu Fuß vorzuziehen.

Bremen, 27. Januar. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Darmstadt“ mit dem Truppen-Transport nach Südwestafrika ist heute vormittag wohlbehalten in Funchal-Madeira angekommen. An Bord alles wohl. Der Dampfer ergänzt dort seinen Kohlenvorrat und geht im Laufe des Tages seine Reise fort. — Der Hilfsdampfer „Weimar“ des Norddeutschen Lloyd ist gestern abend spät wohlbehalten in Aalejund eingetroffen und hat mit der Verteilung von Säden und Vorräten sofort begonnen.

wb. Braunschweig, 27. Januar. Nach einem den Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ zugegangenen Telegramm, welches am 26. Januar in Karibib aufgegeben und über Bigo-Genden expediert ist, hielt sich bis gestern mittag das belagerte Otjimbingue. Das von dem Prokuristen der Firma Bede u. Voigts aufgebene Telegramm lautet: „Mit einigen geretteten Heilungsmitteln befinden wir uns nunmehr auf Feste Otjimbingue.“

wb. London, 27. Januar. Der „Times“ wird aus Peking vom 26. d. M. gemeldet: Am Freitag fandte Prinz Tsching, der in großer Angst darüber ist, daß China bei dem Ausbruche von Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan wider seinen Willen in dieselben verwickelt werden könnte, den Minister des Auswärtigen zum französischen Gesandten Anball mit der Anfrage, ob Frankreich eine Vermittlerrolle zwischen Rußland und Japan gemeinsam mit England und Amerika übernehmen wolle. Am Samstag fandte Prinz Tsching an den englischen Gesandten Satow einen Beamten mit dem gleichen Auftrag. Gestern benachrichtigte Dubail den Prinzen, seine Regierung sei geneigt, ihre guten Dienste anzubieten und sich zu bemühen, gemeinsam mit England und den Vereinigten Staaten einen modus vivendi herzustellen. Der britische und der amerikanische Gesandte klärten, in vollständiger Übereinstimmung handelnd, die Chinesen über die Schwierigkeit auf, zwei Mächten eine Vermittlung anzubieten, die keine von beiden offen wünschte und die sie eine bereits als unannehmbar bezeichnete. Prinz Tsching gebe zu, daß die Anregung, die übrigen Mächte zu einer Vermittlung aufzufordern, vom russischen Gesandten ausgegangen sei. Rußland habe somit bei den

Chinesen durch die Befanntgabe seines Wunsches, eine Vermittlung anzunehmen, die Japan nicht annehmen könne, einen Vorteil erlangt; es wäre ein müßiges Beginnen, zu betreiben, daß China durch diesen Schwächung Rußland beeinflusst habe.

### Handelsteil.

Vom Geldmarkt. Die Ultimoregulierung nimmt an den deutschen Börsen einen sehr leichten Verlauf. Dem starken Geldangebot gegenüber hält sich der Bedarf in engen Grenzen, so daß der Zinssatz für Ultimogeld sich sukzessive ermäßigt und zuletzt 3/8 Proz. betrug. Wie die „F. Z.“ bemerkt, hat die Geldflüssigkeit wohl noch niemals so früh wie in diesem Jahr eingesetzt. Schon mit Beginn des neuen Jahres standen große Summen zur Verfügung, die keine Verwendung finden konnten und die Geldflüssigkeit hat noch immer weiter zugenommen. Nach allem dürfte in nicht zu langer Zeit eine Diskontermäßigung der Reichsbank zu erwarten sein, da deren Status sich bedeutend gebessert hat. Im vorigen Jahr erfolgte die Erhöhung am 10. Februar.

Schatzscheine und Reichsanleihe. In dieser Angelegenheit hat nun auch die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ gesprochen. Sie bezeichnet die Nachricht als unrichtig, insofern als eine Entschließung darüber, in welcher Weise im laufenden Jahr der Kredit für den Haushalt der Reichskasse in Anspruch zu nehmen wäre, bisher um so weniger schon gefaßt werden konnte, als bis jetzt weder der zu beschaffende Betrag noch der Zeitpunkt feststeht, zu welchem für das Reich Mittel und Wege des Kredits flüssig zu machen sein werden. — Wir sind der Meinung, daß das Dementi etwas rascher hätte kommen dürfen und nicht erst dann, wenn die Angelegenheit gewissermaßen nach allen Richtungen breitgetreten ist.

Für die Anlage. Die Zulassung von 30 Millionen Mark Anleihscheinen der Rheinprovinz, 27. Ausgabe an der Frankfurter Börse ist beantragt worden.

Neue Berliner Stadtanleihe. Von der neuen 238 Millionen Mark betragenden Berliner Stadtanleihe, deren in Raten vorzunehmende Ausgabe vor kurzem genehmigt worden ist, sollen, wie wir erfahren, im Laufe dieses Jahres bereits 128 Millionen Mark zur Emission gelangen; der Rest würde nach den bisherigen Dispositionen im Laufe des nächsten Jahres bebogen werden.

Neue chinesische Anleihe. Wie der „Times“ aus Tokio gemeldet wird, hat die Industrial-Bank mit der chinesischen Regierung eine 6proz. Anleihe von 3 Millionen Yen. gesichert durch die Hanyang-Eisenminen, auf 30 Jahre abgeschlossen unter der Voraussetzung, daß diese Mine jährlich mindestens 70 000 Tonnen Erze zu festen Säzen an die Wakamatsu-Hütten liefert.

Konvention der Sproz. Italienschen Rente. Man hört, daß der Schatzminister mit dem Generaldirektor der Banca d'Italia und mit Vertretern der europäischen Großbanken in dieser Angelegenheit konferiert und daß der betreffende Gesetzentwurf schon in wenigen Tagen dem Parlament zugehen dürfte.

Der wirtschaftliche Auschwung. Anlässlich der Etatsrede im preußischen Abgeordnetenhaus konnte der Finanzminister v. Rheinbaben auf die erfreuliche Tatsache hinweisen, daß seit dem letzten Quartal des Jahres 1902 ein erfreulicher Aufschwung nach der vorhergegangenen Depression eingetreten ist. Der Minister wies bei Betrachtung der Industrie insbesondere auf die außerordentliche Steigerung der Kohlen- und Eisenproduktion hin. Er sprach seine Freude über die Erneuerung des Kohlensyndikats aus und hält auch das Zustandekommen des Stahlwerksverbandes im Interesse der Industrie und der wachsenden Konkurrenz des Auslandes für notwendig. Über diese Konkurrenz ließ sich der Minister noch ausführlicher aus. Man kann sich immerhin einer gewissen Sorge für unseren Auslandsmarkt nicht entziehen, meinte der Minister, wenngleich wir, die wir in den letzten 30 Jahren eine so glänzende wirtschaftliche Entwicklung durchgemacht haben, wie nur noch Amerika, zum Pessimismus durchaus keinen Anlaß haben. — Wir wollen hoffen und wünschen, daß Herr v. Rheinbaben recht behält auch mit seiner Erwartung, daß das Kohlensyndikat die Preise in angemessenen Grenzen halten wird.

Bergbau-Aktiengesellschaft Massen. Wie wir schon kürzlich mitteilten, geht diese Gesellschaft mit einer bedeutenden Vermehrung ihrer Koksöfen um. Es wird nun gemeldet, daß es sich um eine Batterie von 60 Koksöfen mit Gewinnung von Nebenprodukten handelt. Diese Anlagen sollen gegen Ende des laufenden Jahres in Betrieb kommen und hat die Gesellschaft für die Kosten derselben ein Darlehen von 1 Million Mark aufgenommen, das sie innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren zurückzahlen muß. Die Kosten der Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe sind von dem Überschuß der Neuanlagen in Abzug zu bringen. Auch haben die Aktionäre für das abgelaufene Jahr möglicher Weise eine geringere Dividende wie für das Vorjahr zu erwarten — damals wurden 5 Proz. gezahlt —, da die Überschüsse hinter den vorjährigen zurückgeblieben sind, wenn auch nicht wesentlich.

Hörder Bergwerks- und Hüttenverein. Die Gesellschaft hatte, wie wir jüngst mitteilten, die Absicht, die Zeche Bieckfeld anzukaufen. Sie ist jedoch wieder davon zurückgekommen. Das Ergebnis der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres wird gegen den 6. Februar veröffentlicht werden. Es wird erheblich günstiger ausfallen, als für den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Dieses brachte besonders in den letzten Monaten gute Resultate, während man jetzt bei der eigenartigen Lage der Industrie nicht voraussehen kann, wie sich das Geschäft weiter gestalten wird.

Aachener Hütten-Aktienverein Rote Erde. Zu der jüngsten Meldung, daß die Tagesschicht in einzelnen Betrieben wegen Mangel an Aufträgen gekürzt wird, wird mitgeteilt, daß diese Kürzung in der Hauptsache nur eine Folge der Inventarvornahme ist. Voraussichtlich wird die Kürzung der Schicht in der nächsten Zeit schon wieder aufgehoben.

Berliner Elektrizitätswerke. Im verfloffenen Halbjahre 1903/04 hat bei den Werken eine starke Zunahme des Konsums stattgefunden. In Berlin selbst betrug die Steigerung gegen die gleiche Zeit des Vorjahres insgesamt 4 400 000 Kilowattstunden.

Deutsche Erdöl-Industrie. Wie aus einem längeren Artikel der „Kuxen-Ztg.“ hervorgeht, fehlt jede geologische Grundlage in der hannoverschen Erdöl-Industrie. Die Sache wird in keiner Weise von rationell-technischem Standpunkt aus betrieben; es hat einzig die Spekulation die Oberhand und wo diese allein vorherrscht, ist noch immer der Ruin das Ende gewesen. Vor allem ist das Fehlen jeder geologischen Grundlage darauf zurückzuführen, daß nach dem Hannoverschen Berggesetz das Erdöl nicht Eigentum des Finders, wie andere Minerale und wie es auch das Erdöl im Elsaß ist, sondern daß es Eigentum des Grundeigentümers ist. Die Folge davon ist, daß die Bohrgesellschaften und Schürfer das Land käuflich erwerben, oder aber Kontrakte und Pachtverträge abschließen müssen, durch welche sie sich das Land für eine gewisse Zeit, meist 10 oder 20 Jahre, zu ihrer Verfügung halten und das Anrecht auf die Ölgewinnung sichern. Nach dem genannten Blatt führt die Art und Weise der Ölgewinnung, wie sie jetzt

betrieben wird, zum schlimmsten Raubbau. Auch hannoversche Tageszeitungen lassen Warnungen ergehen und halten die Art und Weise, wie die Ausbeute jetzt praktiziert wird und weiter praktiziert werden soll, für recht gefährlich.

Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft Berlin. Über diese Gesellschaft sind bis jetzt zum Teil recht schwer verständliche Nachrichten in die Presse gelangt. Die „F. Z.“ erläutert die Tatsache der Gründung dahin, daß die jetzt unter Führung der Deutschen Bank errichtete Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft ein Trust ist, in den zunächst der Besitz dieser Gruppe an Aktien der Steana Romana eingelegt wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Schodnica hinzutritt, jedoch ohne sich von den kartellierten Petroleumraffinerien Österreichs ganz auszuschließen. Eine Verkaufsorganisation schafft sich ohne Zweifel auch die Gruppe der Deutschen Bank, aber hierfür konnte sie zunächst nur an ihr rumänisches und etwa an deutsches Petroleum denken, da für das galizische die Bindung an die Standard Oil Co. im Werk ist.

Projektirte Petroleumbank für Rumänien. Von der Errichtung einer solchen Bank war schon früher die Rede und sie soll nun durch eine französische Gruppe allein oder unter Mitwirkung der Standard Oil Co. erfolgen. Das Grundkapital soll angeblich 20 Millionen betragen.

Begründung einer Gesellschaft zur Entschädigung von Arbeitgebern. Wie die „Neue Hamb. Börsenhalle“ hört, finden mit Rücksicht auf die Vorgänge in Crimmitschau in industriellen Kreisen Deutschlands zurzeit Erwägungen, betreffend Begründung einer Gesellschaft, statt, welche im Falle von Arbeitseinstellungen den betroffenen Arbeitgebern Entschädigungen für die ihnen entstehenden Ausfälle usw. gewähren würde. In einem solchen, ohne gesetzlichen Zwang zu bildenden Unternehmen würden wir einen bedeutsamen wirtschaftlichen Fortschritt begrüßen.

Vom amerikanischen Eisenmarkt. Wie aus Philadelphia gemeldet wird, scheint die finanzielle Lage etwas gebessert, die Lage des Eisenmarktes jedoch nicht. Das Geschäft war schleppend. Südliche Hütten ermäßigten die Preise, was andeutet, daß mehr produziert als verlangt wird.

Baltimore and Ohio-Eisenbahn. Die Baltimore and Ohio-Eisenbahnaktien, die an der Berliner Börse eingeföhrt werden sollen, sind kein Papier, das kleineren und mittleren Kapitalisten zu empfehlen ist. Der Preis derselben stellt sich gegenwärtig auf ca. 84 Proz.; die Gesellschaft verteilte seit mehreren Jahren je 4 Proz. und hat steigende Einnahmen aufzuweisen. Aber sie war auch schon einmal insolvent und bei amerikanischen Bahnen gehört es durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sich etwas derartiges wiederholt. Die amerikanischen Verhältnisse weichen in bezug auf das Aktienwesen überhaupt so sehr von den unsrigen ab, daß es weit besser ist, wenn der Sparer es nicht nötig hat, sich mit denselben vertraut zu machen. Derartige Papiere dienen vorzugsweise spekulativen Interessen.

Zur industriellen Lage. Der Aachener Hütten- und Aktienverein „Rote Erde“ klagt über Mangel an Aufträgen und hat die Tagesschicht einzelner Betriebszweige um ein Viertel verkürzt. — Die Stahlbahnwerke Freudenstein, Aktien-Gesellschaft in Berlin, erhielten aus der letzten Staatsbahnvergebung von Lokomotiven einen größeren Auftrag. Die Beschäftigung sei erfreulich, der Auftragsbestand größer als seit langem. Die Gesellschaft sei in allen Betrieben voll beschäftigt.

Kleine Finanz-Chronik. Die Deutsche Treuhandgesellschaft schlägt 15 Proz. Dividende wie im Vorjahre vor. — Mit dem Sitz in Hamburg wurde in Leipzig die Gründung einer Zentral-einkaufsgesellschaft deutscher Kolonialwarenhändler vollzogen. Die gezeichneten Anteile belaufen sich auf 300 000 M. Zweck der Gesellschaft ist der Wareneinkauf für Kleinhändler im großen zur Stärkung gegen die Konkurrenz der Konsumvereine. — Die Baumwollspinnerei Kolbermoor in München erzielte einen Nettogewinn von 83 194 M. (i. V. 55 802 M. Verlust, der aus der Reserve gedeckt wurde). Diesmal verteilt die Gesellschaft 3 Proz. Dividende gegen 0 Proz. im Vorjahr. — Die Hirtenberger Patronenfabrik erhielt eine Bestellung für fünf Millionen Patronen für einen ostasiatischen Staat. — Der Konkursverwalter der Mechanischen Buntweberei in Göppingen bietet nun das gesamte Fabrikvermögen nebst Maschinen und sonstigen Gerätschaften zum freihändigen Verkauf aus. — Die bayrischen Staatseisenbahnen haben 1903 159 417 000 M. eingenommen; das ist gegen 1902 eine Mehrerinnahme von 7 236 661 M. — Die Frage, daß die Berliner Große Straßenbahn zu einer neuen Aktiengabe schreitet, soll noch strittig sein. — Die Pelzwarenfirma W. Grünreif in Leipzig hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Verbindlichkeiten betragen 200 000 Mark. Beteiligt sind Leipziger Bankhäuser und Rauchwarenfirma. Ein Vergleich von 35 Proz. ist angeboten. — Die österreichischen Baumwollspinner beschlossen eine Betriebsbeschränkung von 16 Proz.; eine gleiche Reduktion beschlossen auch die österreichischen Webereien; bisher standen 10 Proz. der Stühle still. — Die Hessische Landeshypothekenbank in Darmstadt wird bei einem Reingewinn von nur 66 600 M. 2 Proz. Dividende verteilen. Das Aktienkapital von 4 600 000 Mark soll auf 9 Millionen Mark erhöht werden. — Der Bau einer Zahnradbahn auf den Ätna ist mit Hilfe englischen Kapitals geplant. Auch soll ein Hotel errichtet werden. — Die Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart wird am 1. Februar einen neuen Namen: Stuttgarter Lebensversicherungsbank, Aktiengesellschaft (alte Stuttgarter), annehmen. — Die Kollmar u. Jourdan-Aktiengesellschaft, Uhrkettenfabrik in Pforzheim, will das Aktienkapital um 400 000 M. auf 1 400 000 Mark erhöhen. Die neuen Aktien werden von einem Konsortium übernommen, das sie den alten Aktionären im Verhältnis von 5 zu 2 zu 170 Proz. anbietet.

Neumanns Monats-Course der Berliner Fonds-Börse. Unter diesem Titel ist als willkommenen Ergänzung zu dem Jahrbuch „Neumanns Course-Tabellen“ soeben das erste Heft einer neuen Publikation erschienen, welche fortan allmonatlich von dem schon durch seine finanziellen Handbücher wohlbekanntem Bankgeschäfte Alfred Neumann, Berlin N.W. 7, Schadowstraße 10/11, herausgegeben wird. In den „Monats-Courses“, deren erstes Heft den Dezember 1903 umfaßt, finden sich tabellarisch die sämtlichen Notierungen des Berliner Coursezettels (einschließlich des Ultimo- und Devisenhandels) für alle Geschäftstage des betreffenden Monats nebeneinander gestellt. Dadurch wird das Aufsuchen und Vergleichen von Courses, welches bisher mit so viel Mühe und Zeitaufwand verbunden war, ungemein leicht gestaltet. Die handliche Form des Büchleins, die schmalen Seiten, welche verhüten, daß das Auge durch ein zu großes Ziffernfeld geblendet werde, die gute Lesbarkeit der Notierungen, diese Vorzüge dürften der neuen Erscheinung sehr rasch in der Bank- und Kapitalistenwelt, kurz in all den Kreisen Eingang verschaffen, denen die Feststellung früherer Course ein häufig wiederkehrendes Bedürfnis ist. Der Preis des Heftes (direkt zu beziehen durch die herausgebende Firma) beträgt 1 M. 30 Pf.

### Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

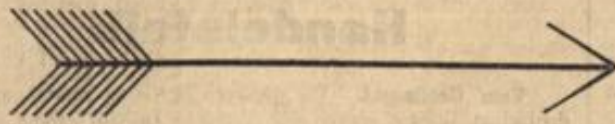
Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beantwortlicher Redakteur für den gesamten rechtsrheinischen Teil: E. H. Schulte für die Angelegen und Verleger: D. Braun; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenschen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Inventur-Verkaufstage bis 31. Januar

der Firma

## S. Hamburger



## Langgasse 11.

Damen-Konfektion — Kinder-Konfektion

als **Spezialität.**

Winter-Mäntel, Sommer-Mäntel, Blusen, Morgenröcke, Costumes, Unterröcke, Kleiderröcke.

Für jedes Alter Mädchen-Kleider, Mädchen-Mäntel, Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots, Pelerinen.

Sämtliche am Lager befindlichen Gegenstände sind nach stattgehabter Inventur ohne Ausnahme um ca. 20—50 % herabgesetzt.

### Cyclus wissenschaftlicher Vorträge des Volksbildungsvereins.

Freitag, den 29. Januar l. J., Abends 8 Uhr, im grossen Saale des Civilcasinos, Friedrichstrasse:

## V. Vortrag.

Kgl. Hofchauspielerin **Fräulein Santen** und Kgl. Hofchauspieler **Herr Vallentin.**

Deklamatorische Vorträge aus älteren und modernen Dichtungen:

Goethe, Schiller, Fontane, Fritz Reuter, Falke, Liliencron und Andere.

Eintrittskarten zu 1 Mk. sind erhältlich in der Buchhandl. von G. Stadt, Bahnhofstrasse, und an der Abendkasse.

Beikarten zu 70 Pf. für Angehörige der Abonnenten nur im Vorverkauf bei G. Stadt. F 228

Die Vortrags-Commission.

## Wiesbadener Unterstützungs-Bund.

(Sterbekasse).

Samstag, den 30. Januar 1904, Abends 8 Uhr:

## Erste ordentliche Haupt-Versammlung

im Gartensaale des Restaurants Friedrichshof hier, Friedrichstraße 35.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Bericht des Rechners.
3. Festsetzung des Gehalts des Schriftführers.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes und zwar:
  - a) des Schriftführers,
  - b) des stellvertretenden Vorsitzenden,
  - c) des stellvertretenden Schriftführers,
  - d) von vier Beisitzern.
5. Ersatzwahl des Rechners und eines Beisitzers.
6. Wahl der Kassenrevisoren.
7. Wahl der Rechnungsprüfer.
8. Allgemeines.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. F 347

Der Vorstand.

## Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche Vermögensstücke der verlebten Frau Kapitän Ewald, Wwe., in Händen oder Forderungen an den Nachlass derselben haben, werden aufgefordert, diesbezügliche Mitteilungen bezw. Anmeldungen bis längstens den 7. Februar d. J. dem unterzeichneten Nachlasspfleger zugehen zu lassen. F 169

Wiesbad., den 28. Januar 1904.

**Friedrich Birlenbach,**  
Adolfplatz 1.

In herkömmlicher Weise veranstalte ich, wie jedes Jahr, diesen Inventur-Verkauf, um mein Lager für die kommende Saison zu räumen, wobei dem Publikum Gelegenheit zu aussergewöhnlich preiswerten Einkäufen von Waren nur guter Qualität und gediegener Ausführung gegeben wird.

## Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, gegründet 1853.

Grundkapital	30 Millionen Mark.
Gesamtvermögen am Ende 1902	122
Versicherte Kapitalien	281
Seither ausgezahlte Sterbekapitalien	107

Denkbar größte Sicherheit. Billige Prämien. Äußerst günstige Bedingungen. Möglichst große Unaussehbarkeit und Unverfallbarkeit.

Dividende der mit Gewinnanteil Versicherten im Jahre 1904: für den Jahrgang 1902: 2,7 % 1879: 64,8 %

Jede Nachschußzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Nähere Auskunft erteilen bereitwilligst und unentgeltlich in Wiesbaden die General-Agentur L. Schuster, Luisenplatz 1, sowie die Vertreter an den einzelnen Plätzen. 2447

Prämiert auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen.



# Underberg - Boonekamp

Semper idem,

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimnis der Firma

## H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.  
am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein.

Gegründet 1846. FABRIK-MARKE Gegründet 1848.

**Anerkannt bester Bitterlikör!**

Aromatisch wohlschmeckend ein ebenso angenehmes wie wohltuendes Getränk. Auf der Reise, im Manöver, auf der Jagd besonders zu empfehlen. Bei Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit etc. von vorzüglichster Wirkung. Ein Theelöffel Underberg-Boonekamp in einem Glase Zucker- oder Selterswasser giebt eine durststillende vortreffliche Limonade.

**Unentbehrlich für jede Familie!**

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

### Der Frauenbart

wird entfernt durch

## Enthaarungsmittel.

Echt à Flacon 1 Mk. in der Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 5.

Besteht aus: Rasen, Bruch- eier, sämtl. Ruchgeräthe, fertige trock. Gefäßgeschäufel u. Preisbuch gratis. Gefäßgeschäufel i. Auerbad, Oeff. F 50

## Ausverkauf

Die zur Konkursmasse des Damen-schneiders **Martin Wiegand** hier, Langgasse 37, gehörigen Waren, als: Costümes, Wintermäntel, Abendmäntel, Costume-Röcke, Sommer-Konfektion (vorjährige), Stoffe, Seidenware, Passementrie und sämtliche Besatzartikel werden ausverkauft.

Es bietet sich Gelegenheit, prima Ware zu sehr billigen Preisen zu kaufen. F 241

Die Preise sind noch herabgesetzt worden.

Der Konkursverwalter.

### Visit-, Verlobungs-, Einladungskarten etc.

in schönster Ausführung. 2511

**Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,**  
Friedrichstrasse 80, nahe der Kirchgasse.



**COGNAC**  
Beste Marke  
Herm. Jos.  
**Peters & Nachf.**  
Haus gegr. 1844  
**KÖLN.**

**Preise:**

1/2 Fl. Mk.	1.75	2.—	2.25
1/4 " "	1.—	1.20	1.35
1/2 Fl. Mk.	2.50	3.—	4.—
1/4 " "	1.50	1.70	2.20
feinst sehr alt		Naturell	
1/2 Fl. Mk.	5.—	3.— u. 4.—	
1/4 " "	2.20	1.70 u. 2.20	

Käuflich in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.  
Aerztlich empfohlen. 8149

Vertreter: **C. Langsdorf, Emserstrasse 36. Tel. 498.**



Advertisement for Universal-Knetmaschine, including an illustration of a woman and text describing the machine's benefits for kneading dough.

Advertisement for W. Michel, Spedition, Möbeltransport, Lagerung, with contact information for the office.

Verschönerungs-Verein Wiesbaden. E.V. Die ordentliche Mitglieder-Versammlung findet Donnerstag, den 4. Februar d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Damensalon des Hotel Nonnenhof statt.

Restaurant Huppert, 21 Römerberg 21. Heute Donnerstag: Großes Schlachtfest. Heute Donnerstag: Großes Schlachtfest. Wesselsuppe.

Advertisement for Runkeler Rothwein, a wine from the Runkel estate, with details on price and availability.

Tausch! Suche in Wiesbaden oder Umgebung ein Haus oder H. Villa. Gebe mein rentables Haus in Mainz in Zahlung. Offerten unter R. 715 an den Tagbl.-Verlag.

Advertisement for Allerfeinste naturreine Kuhbutter, highlighting its quality and origin.

Advertisement for Louis Franke, featuring 'Neuherrichtung echter Spitzen jeder Art' and 'Eigene Ateliers in Wiesbaden und Brüssel'.

Advertisement for J. Schaab, Grobhandl. 8, featuring various food items like fish and vegetables.

Advertisement for Lederputz Glosine, showing an illustration of a man cleaning a shoe and text describing the product's effectiveness.

Advertisement for Feinster Medicinal-Leberthran, Kneipp-Haus, and Gustav Bickel, including contact information and product descriptions.

Fremden-Verzeichnis vom 27. Januar 1904.

- Extensive list of names and addresses of guests, including: Kunstalt Dr. Abend, Mayer, Fabr., Amsterdam; Winkler, Kfm., Ludwigshafen; and many others.

# Nach beendigter Inventur

unterstelle ich von heute ab mein Warenlager einem grossen

# Räumungs - Ausverkauf.

Grosse Posten

- Herren-Hemden, weiss und farbig, früher Mk. 4.50, 5.—, 6.—, jetzt Mk. 3.—.
- Herren-Socken, Wolle und Baumwolle, in eleganten Mustern, früher Mk. 1.50, 2.—, 2.50, jetzt Mk. 1.—.
- Herren-Westen in schönen dunklen Mustern, alle Grössen, früher Mk. 6.50, 8.50, 10.—, jetzt Mk. 4.—.
- Herren-Westen in hellen Waschstoffen, alle Grössen, früher Mk. 5.—, 6.50, 8.—, jetzt Mk. 3.50.
- Sport-Strümpfe mit und ohne Fuss, früher Mk. 3.—, 3.50, 4.50, jetzt Mk. 1.75.
- Herren-Kragen, 4-fach Leinen, so lange Vorrath, 3 Stück Mk. 1.—.
- Herren-Schirme, früher Mk. 5.50, 6.50, 7.50, jetzt Mk. 4.—.
- Taschentücher, 1/2 Dutzend Mk. 1.50, engl. Nützen 95 Pf.
- Mehrere 100 Dtzd. Cravatten zu 25, 35, 55, 75 Pf.
- Hauschuhe Paar Mk. 1.—, Knaben-Sweaters Mk. 1.—.
- Hausjoppen, Jagdjoppen, Schlafröcke, Ulsters etc.

# Heinrich Schaefer, Webergasse 11.

## Techn. Bureau Ing. H. Löffler,

Telef. 3069, Seerobenstr. 28,  
liefert statische Berechnungen u. Kosten-  
anschläge für  
**Eisenkonstruktionen**  
für Hoch- und Brückenbauten.  
Anfertigung und Prüfung  
von einschlägigen Projekten auf Grund  
der neuesten Methoden.

## Streng reell! Möbel jeglicher Art, complete Betten

liefert frohdtfrei direct an Private ohne  
Zwischenhändler reell und billig große  
leistungsfähige auswärtige süddeutsche  
**Möbelfabrik**  
unter coulantesten Bedingungen u. freierster  
Discretion auf monatliche oder vierteljährliche  
Ratenablungen ohne Erhöhung des wirklich  
reellen Preises. Langjährige Garantie für  
solide Ausführung. Offert. unter A. 553  
an den Tagbl.-Verlag. F40

## Stearin-Kerzen,

vorrätliches Licht — laufen nicht ab.

## Gustav Erkel,

Seifen-Fabrik, 2897  
Gr. Burgstr. 10. Metzgergasse 17.

## Wiesbadener Carneval-Verein „Walhalla“.

Sonntag, den 31. Januar, Abends 8 Uhr 11 Minuten:



## Zweite große Volks-Gala-Damensitzung

## mit darauffolgendem Ball

in dem auf's herrlichste decorirten  
Theaterjaal der „Walhalla“.

Entree 60 Pf., Sperrsig und Balkon 1 Mark.

Parten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren **J. Chr. Glücklich**, Wilhelm-  
straße 50, **Otto Enkelbach**, Schmalbacherstr. 71, **Jacob Fuhr**, Goldgasse 12, **Chr. Knapp**,  
Gute Sedanstr. und Bismarck-Ring, **Mollitor**, Friseur, Beltrichstr. 29, **Wilh. Mohmann**,  
Sedanstr. 8, **M. & Ch. Lewin**, Cigarrenfabrik, Langgasse 31, **Ernst Neusser**, Kirchgasse,  
Gute Faulbrunnenstraße. Logenplätze sind nur bei Herrn **Glücklich** zu bestellen. F 399  
Vorverkauf an der Walhalla-Casse: Sonntag, 31. Januar, von 11—1 Uhr.

Saalöffnung 7 Uhr, Beginn präcis 8 Uhr 11 Minuten.

Das Comité.  
Sieder und Vorträge zu dieser Sitzung sind bis 26. Januar, Abends 7 Uhr, bei  
Herrn **Glücklich** einzutreiben.

## General-Versammlung

## des Allgemeinen Krankenvereins

(G. S.)  
findet am 29. Januar 1904, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Deutschen Hof, Goldgasse 2a, statt.

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Rechnungsbericht, 3. Be-  
richt der Kassen-Revisoren, 4. Festlegung des  
Budgets, 5. Erziehung des Vorstandes, 6. Wahl  
der Rechnungs-Prüfungs-Commission, 7. Wahl  
der Kassen-Revisoren, 8. Allgemeines. F 387

Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

Stets scharf!  
Kronentritt unumgänglich  
und die Haupt-Vorzüge der

### Original-H-Stollen

Zum Schutz  
gegen Nach-  
ahmungen trägt  
jeder unserer  
H-Stollen  
abwärtende  
Fabrikmarke.

Beim Einkauf  
achte man hier-  
auf und weise  
jede Nachah-  
mung, weil  
andere, weisse,  
zurück.

**Leonhardt & Co**  
Berlin-Schöneberg

Preise wieder ermässigt  
Illustr. Katalog gratis

## Griechische Weine J. F. Menzer Neckargemünd & Berlin W. 66.

Arztlich empfohlen.

Die 1/2 Flasche von 1 M. 20 Pf. an.

Niederlagen: **C. Acker Nachf.**, Inh.  
**E. Hees junr.**, **Carl Mertz**, Delikatessen u.  
Weine, **Oskar Siebert**, Delikatessen. F 105

## Glas! Porzellan!

## Für Gastwirthe:

Vorteilhafteste Bezugsquelle bei  
nur besten Qualitäten. 3270

## M. Stillger

(Inhaber **Wilh. Stillger**),

16 Häfnergasse 16.

en gros. en détail.

Unser diesjähriger grosser

# Handschuh-Ausverkauf

beginnt **Freitag, den 29. er.**

# Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.

Nur 7. Februar.